

*in memoriam Jaap Ypey*  
14. 6. 1916 – 1. 2. 1986

## Nachlese zum Schiffsgrab von Sutton Hoo

Bemerkungen, Überlegungen und Vorschläge zu  
Sutton Hoo Band 3 (1983)

Von Joachim Werner, München

Der 1983 erschienene Band 3 der Sutton Hoo-Publikation ist zugleich der letzte und abschließende Band dieser von R. Bruce-Mitford im Auftrag des British Museum besorgten Veröffentlichung des königlichen Schiffsgrabes, das 1939 bei Ipswich entdeckt wurde und dem ostenglischen König Redwald († 624/625) zugewiesen werden muß. Für die Bände 1 (1975) und 2 (1978) sei auf den ausführlichen Bericht des Verfassers in *Germania* 60, 1982 verwiesen<sup>1</sup>. Im Vorwort zu Band 3, als dessen Autor wiederum R. Bruce-Mitford und als dessen Herausgeberin Angela Care Evans zeichnen, teilt Neil Stratford, Nachfolger Bruce-Mitfords in der Leitung des Department of Medieval and Later Antiquities, mit, daß 1975 die Trustees des British Museum beschlossen haben, auf einen ursprünglich geplanten vierten Band (angekündigt im Vorwort zu Band 1, S. XXXIX) zu verzichten. Die Aufgabe des British Museum in Hinblick auf dieses großartige, in seinem Besitz befindliche Denkmal bestehe allein darin, alle Fakten, welche sich auf Grabung und Fundstoff beziehen, vollständig und detailliert zu veröffentlichen. Dementsprechend enthält Band 3 die Publikation all jener Objekte, die in den Bänden 1 und 2 nicht behandelt worden waren. Eine zusammenfassende Bewertung der Funde und Befunde war für diesen Schlußband nicht vorgesehen. Man muß dies bedauern, wird aber andererseits dankbar begrüßen, daß nun wirklich alles, was dieser außergewöhnliche Grabfund enthält, durch Bruce-Mitford und seine Mitarbeiter bekanntgegeben und mehr oder weniger ausführlich kommentiert worden ist.

Der Band von 1983 (hier als SH 3 zitiert) ist in zwei Teilbände (Teil I: S. 1–479; Teil II: S. 480–998, darin S. 962–986: Bibliographie und S. 987–998: Register) aufgeteilt, was bei dem großen Format (31,5 cm zu 26 cm) und einem Gesamtgewicht der fast 1000 Druckseiten von 6 kg ein notwendiges Entgegenkommen an den Leser und Benutzer darstellt. Dem ersten Teilband ist als Frontispiz ein Photo von Charles William Phillips beigegeben, der vom 10. Juli bis zum 25. August 1939 souverän die schwierige Ausgrabung des Schiffsgrabes geleitet hatte. Phillips ist insofern ein Mitautor des Bandes, als seine exakten Aufzeichnungen und Fundskizzen jeweils unter „Discovery and excavation“ den Beschreibungen der einzelnen Objekte vorangestellt sind. In Band 3 werden nunmehr alle Fundstücke, die nicht zu den in Band 2 behandelten Waffen, dem Waffenzubehör und den „Regalien“ gehören, ausführlich beschrieben und abgebildet. Es wird deutlich, welch enorme, langjährige Arbeit vom Autor und seinen Mitarbeitern und vor allem vom Labora-

---

<sup>1</sup> J. Werner, Das Schiffsgrab von Sutton Hoo. Forschungsgeschichte und Informationsstand zwischen 1934 und 1980. *Germania* 60, 1982, 193–209.

torium des British Museum aufgewendet werden mußte, um eine Reihe von Beigaben aus Holz und Eisen so zu restaurieren, daß ihre ursprüngliche Form wiedergewonnen wurde. Diese Leistung verdient uneingeschränkte Anerkennung.

Band 3 ist in 18 Kapitel gegliedert. In Kapitel 1 (S.1–165) behandelt Bruce-Mitford die 16 mediterranen Silbergefäße, anschließend daran untersucht Susan M. Youngs (S.166–201) deren Herstellungstechnik. Kapitel 2 (S.202–315) bringt eine Untersuchung der drei insularen bronzenen Hängebecken durch Bruce-Mitford. Kapitel 3 (S.316–408) ist den beiden überdimensionalen Trinkhörnern und den hölzernen Trinkgefäßen gewidmet, woran sich 16 Farbtafeln zu Kap.1–3 anschließen. In Kapitel 4 (S.409–462) veröffentlicht Elisabeth Crowfoot auf Grund von Vorstudien ihrer Mutter Grace M. Crowfoot die Textilien aus dem Schiffsgrab, unter Beiziehung skandinavisches Vergleichsmaterials; im Anschluß daran behandelt M. L. Ryder Wollreste von Sutton Hoo und von angelsächsischen Fundorten (S.463–464). S.468–479 werden die Textilreste aus den Adelsgräbern von Broomfield barrow (Essex) und von Taplow barrow (Buckinghamshire) bekannt gegeben. Teilband II enthält: Kapitel 5 von Angela Care Evans über die drei Bronzekessel (S.480–510), Kapitel 6 von Valerie H. Fenwick über die eiserne Hängekette für Kessel 1, die bewundernswert aus verrosteten Fragmenten rekonstruiert werden konnte (S.511–553). Kapitel 7 von Katherine East handelt über die vier Holzleimer mit Eisenreifen (S.554–596), Kapitel 8 von Susan M. Youngs über die Tonflasche (S.597–610), Kapitel 9 von Myrtle Bruce-Mitford über die Leier (S.611–701) mit einem Beitrag ihres Vaters über die Leier von Taplow (S.701–720). Den Holz- und Haarbestimmungen der Leiern von Sutton Hoo und Taplow (S.721–726) folgen Ausführungen von R. Bruce-Mitford über die erste, bis 1968 gültige Rekonstruktion der Leier von Sutton Hoo (S.727–731). In Kapitel 10 behandelt Bruce-Mitford das „koptische“ Bronzebecken (S.732–752), wozu W. A. Oddy und P. T. Craddock Metallanalysen der „koptischen“ Gefäße aus angelsächsischen Gräbern beisteuern (S.753–757). Es folgen in Kapitel 11 von Bruce-Mitford vorgelegte silberne und bronzene Schnallen, Riemenzungen usw. (S.758–787). Zwei Paare Lederschuhe bespricht Katherine East in Kapitel 12 (S.788–812). In Kapitel 13 (S.813–832) werden die drei Beinkämme von Angela Care Evans und von Patricia Galloway vorgelegt. In den Kapiteln 14 (S.833–843) und 15 (S.844–852) veröffentlicht Bruce-Mitford den bisher kaum bekanntgewordenen 75 cm langen, eisernen „Axthammer“ und eine eiserne Lampe mit Resten von Bienenwachs in der halbkugeligen Schale. An die Spielsteine aus Walroß- oder Elefantenzahn (?) schließt Susan M. Youngs in Kapitel 16 (S.853–874) eine Übersicht über Spielsteine aus angelsächsischen Gräbern an. Unter den in Kapitel 17 (S.875–923) zusammengestellten Kleinfunden sind ein Schöpfer (?) aus Ahornholz, vier Eisenmesser, ein Federkissen, eine kleine Bronzeglocke und eine Kappe aus Wolle und Otterpelz hervorzuheben. Der Band schließt mit einer technologischen Untersuchung über Millefioriglaseinlagen und Kupferlegierungen von Mavis Bimson ab (Kapitel 18: S.924–944), der ein Exkurs von W. A. Oddy über Bronzelegierungen im frühmittelalterlichen Europa angefügt ist (S.945–961).

Bei der großen Zahl der Einzelbeschreibungen, die für den Kundigen eine wahre Fundgrube darstellen und die mit Hilfe des Registers auch in den Einzelheiten leicht zugänglich sind, hätte dem Autor und seinen Mitarbeitern die Chance

gegeben werden sollen, in einem dritten Teilband die verschiedenartigen Mosaiksteine zu einem Gesamtbild des Schiffsgrabes und seines Inventars zusammenzufügen. Für den Leser der drei Sutton Hoo-Bände ist es jedenfalls so gut wie unmöglich, sich von der Grabausstattung des königlichen Toten und von der Gesamtheit der Grabbeigaben ein klares Bild zu verschaffen. Im Streben nach Objektivität wurde in fast allen Beiträgen des Bandes 3 vermieden, die ursprüngliche Funktion der einzelnen Beigaben anzusprechen oder aus ihrer Lage im Grabe diesbezügliche Schlüsse zu ziehen bzw. hierfür zumindest Interpretationsvorschläge anzubieten. Das sollte wohl alles dem geplanten Band 4 vorbehalten bleiben, auf den die Trustees des Museums leider verzichtet haben. Die Fülle des Materials zwingt dazu, den Kommentar auf ausgewählte Fundkomplexe zu beschränken, zu denen aus kontinentaler Sicht etwas gesagt werden kann.

### Bemerkungen zum mediterranen Silbergeschirr und zu den Silberlöffeln

Das Silbergeschirr und die beiden Silberlöffel hatte Ernst Kitzinger noch vor jeglicher Konservierung und Restaurierung untersuchen können, ehe wegen des Kriegsausbruchs der ganze Fund an einen sicheren Ort evakuiert wurde. Seine Veröffentlichung aus dem Jahre 1939<sup>2</sup> war notgedrungen skizzenhaft und dementsprechend sehr vorsichtig formuliert. Für die große Silberplatte (*Abb. 1,1*) von 72 cm Durchmesser und einem Gewicht von 5640 g, mit vier Kontrollstempeln aus der Regierungszeit des Anastasius (491–518) am Außenboden, wollte er die Herkunft aus Konstantinopel nicht ausschließen, obwohl solche Kontrollstempel auch in Provinzstädten des byzantinischen Reiches denkbar wären. Auf das Ornamentprogramm der Platte, das er in der Zeit um 500 für isoliert und altmodisch hielt, konnte er so wenig eingehen wie auf die figürlichen Darstellungen. Bei der Neubearbeitung der Platte (SH 3, 7–45) rechnet Bruce-Mitford mit ursprünglich vorhandenen Nielloeinlagen, was S. M. Youngs (SH 3, 177) nicht bestätigen konnte. Die minutiösen Beschreibungen Bruce-Mitfords werden durch zahlreiche vorzügliche Detailphotos und durch Zeichnungen unterschiedlicher Qualität illustriert<sup>3</sup>. Von den Darstellungen in den vier Medaillons des inneren Ornamentfrieses (*Abb. 2A,1–4*) werden die beiden weiblichen Sitzfiguren mit Speer in der Rechten und Globus in der Linken als Urbs Roma und Urbs Constantinopolis, die beiden laufenden Frauenfiguren wegen ihrer Mauerkronen als Personifikationen anderer Städte gedeutet (S. 40), die eventuell einen Ball oder Tamburin bzw. einen Gegenstand, der einem Schiff mit Mast ähnelt, in beiden Händen halten (S. 19). Man kann gespannt darauf sein, welche Interpretationsvorschläge die internationale Forschung zu diesem „Bildprogramm“, einschließlich der vier „Putti“ (so Bruce-Mitford) auf dem Randfries der Platte (*Abb. 2A,6–9*),

<sup>2</sup> E. Kitzinger, *The Silver*. *The Brit. Mus. Quarterly* 13 Nr. 4, 1939, 118–126 mit Taf. 45–49. – In *Argumentation und Ergebnissen unverändert* vgl. E. Kitzinger, *The Sutton Hoo Ship-Burial V. The Silver*. *Antiquity* 14, 1940, 40–63.

<sup>3</sup> Es irritiert den Leser, daß manche Zeichnungen bzw. Skizzen mit den Photos nicht übereinstimmen, vgl. besonders SH 3, 10f. *Abb. 7* und *8* (großer Achteckstern!). Die ungenaue Zeichnung *Abb. 8* wurde leider in die Publikation des Silberschatzes von Kaiseraugst (*Anm. 9*) übernommen: 193 *Abb. 107*.

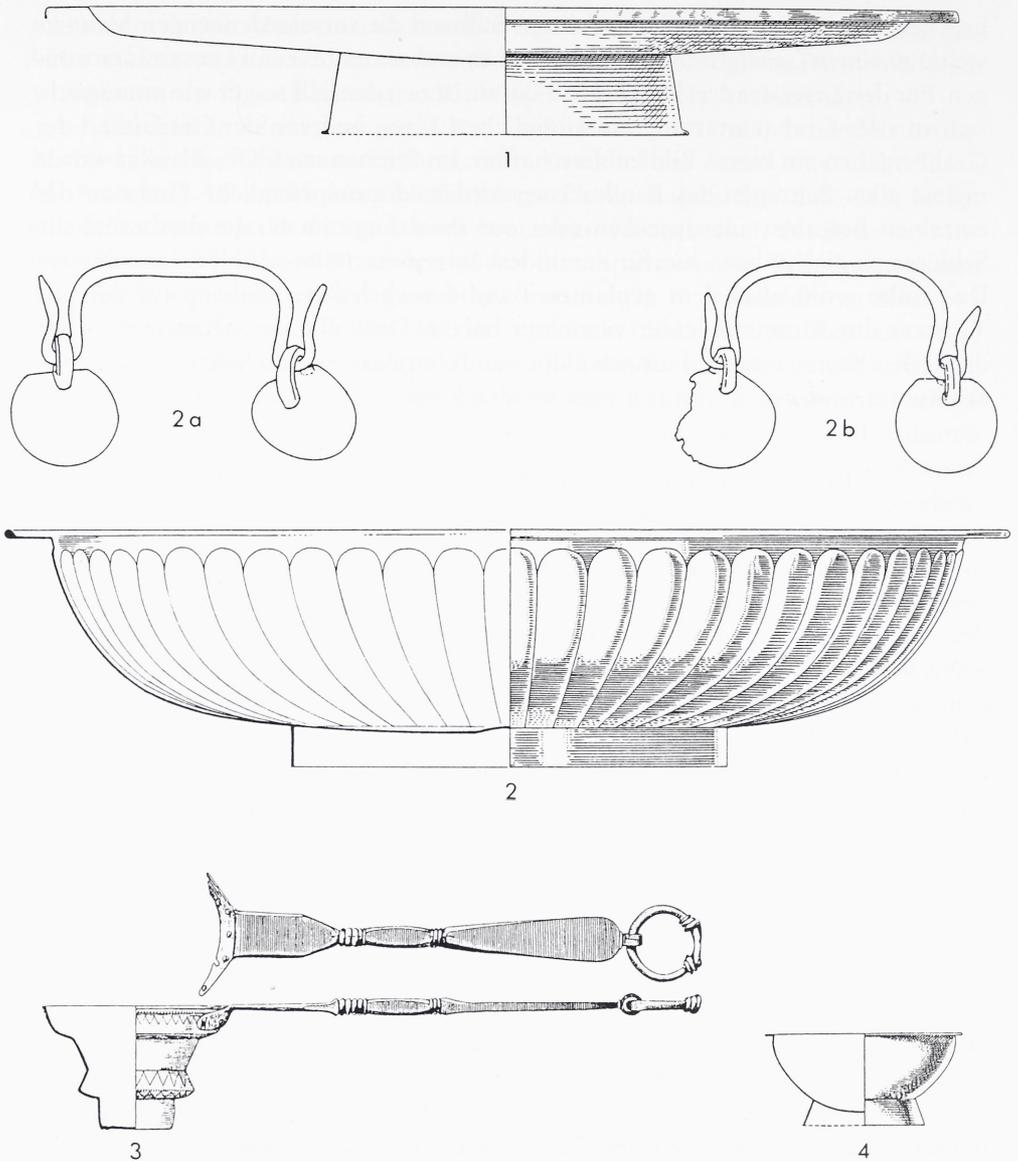


Abb.1. Byzantinisches Silbergeschirr. Anastasius-Platte (1), Becken (2), Schöpfer (3), Becher (4).  
1 M. 1:6; 2-4 M. 1:3. Nach SH 3. 1 = Abb.5; 2 = Abb.41 u. 45; 3 = Abb.119; 4 = Abb.117.

vorbringen wird. Das Fehlen christlicher Symbole und Bildmotive – auch der Adler im Stern des Mittelmedaillons (Abb.2A,5) ist nicht christlich – weist die Platte funktional als profanes Tafelgeschirr aus, als „Anrichteplatte“. Auf Grund der kaiserlichen Kontrollstempel entschied sich Bruce-Mitford dafür, daß die Platte als solche in Konstantinopel gearbeitet worden sei (S.43), der Dekor aber vielleicht an einem anderen Ort angebracht wurde (S.31; 116 Anm.2; 162). Auch S. M. Youngs stellt fest (SH 3, 173), daß die Kontrollstempel eingestempelt wurden,



1



2



3



4



5



6



7



8

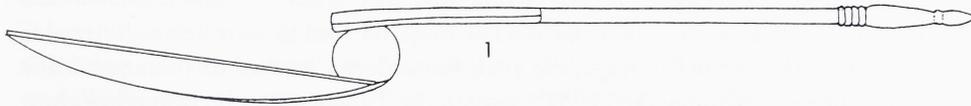


9

A

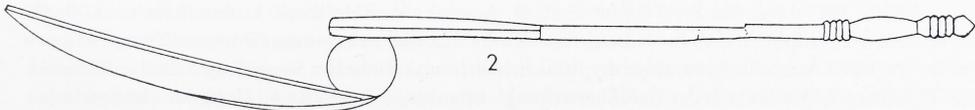
B

+ Π Α Υ Λ Ο Σ



1

+ Ε Α Ν Τ Ο Σ



2

Abb.2. A: Figürliche Darstellungen auf der Anastasius-Platte. M. 1:1. Nach SH 3. 1-4 u. 6-9 = Abb.22; 5 Zeichnung nach Abb.8 (Detail). B: Paar silberner Löffel. M. 1:2. Nach SH 3. Umzeichnungen von Abb.102,b u. 105,b. Inschriften nach Handbook (Anm.15; 1972) Abb.26.

bevor der Silberschmied an die Verzierung der Platte ging. Leider wurde von beiden Autoren die 1977 veröffentlichte Arbeit von E. Foltz über die Silberschalen von Lambousa nicht berücksichtigt, der in Laboruntersuchungen den technischen Herstellungsgang von silbernen byzantinischen Schalen und Platten rekonstruieren konnte<sup>4</sup>. Foltz faßte seine Ergebnisse wie folgt zusammen: „Das Silber wurde in Form von Barren oder dicken Platten gegossen, die durch kräftiges Schmieden die jeweils benötigte Stärke erhielten. Spuren dieses Schmiedens sind noch auf den Schalenrückseiten zu erkennen, und zwar auf den innerhalb der Standringe befindlichen Flächen, die bei der Herstellung der Gefäße im wesentlichen unbearbeitet geblieben sind. Anschließend wurde das Rohmaterial – in unserem Fall ca. 3 mm dicke runde Silberplatten – vermutlich gestempelt. Dies war in der Regel die Garantie für die Qualität des Silbers ... Für den antiken Silberschmied war es also nicht ratsam, gestempelte Flächen des unbearbeiteten Metalls zu glätten; bei einer Vernichtung dieser Gütezeichen wären die Schalen im Wert gesunken. Eine bloße Beschädigung der Stempel beim Treiben des Reliefs ließ dagegen beim Käufer keine Zweifel an der Güte des verwendeten Silbers aufkommen“<sup>5</sup>. Bei der Anastasius-Platte von Sutton Hoo kann man auf den Detailphotos Abb. 25 und 27 klar erkennen, daß die Bodenfläche innerhalb des Fußrings mit Hammerspuren übersät ist, welche die beiden Sechseckstempel nur wenig, die beiden langrechteckigen Stempel mit dem Brustbild des Kaisers stark beschädigten. Die Sichtbarkeit der Stempel, wenn auch nur in Spuren, bezeugte also auch in diesem Fall die staatliche Garantie für den Feingehalt des Silbers. Wenn bereits die Barren bzw. Rohlinge durch die staatlichen Kontrollinstanzen gestempelt wurden und nicht die Silbergefäße in den toreutischen Werkstätten, dann können gestempelte Barren, die von Silberschmieden und ihren Auftraggebern erst einmal erworben werden mußten, im Prinzip an jedem Ort im byzantinischen Reich zu Silbergeschirr verarbeitet worden sein. In dieser Sicht wäre für die Anastasius-Platte auf Grund des Ornament- und Bildprogramms erneut zu überprüfen, wo sie entstanden sein könnte, wobei die Interpretation des Bildprogramms den Ausschlag für die Lokalisierung geben dürfte. Wie in ihrem Herkunftsland, so hat die Platte im angelsächsischen Milieu am Hofe König Redwalds als kostbares Speisegeschirr gedient, wie Bruce-Mitford (SH 3, 164) mit Recht aus Bedas Bericht über ein Festmahl König Oswalds von Northumbrien folgerte<sup>6</sup>. Aber wann und auf welchen Wegen die damals hundert Jahre alte große Silberplatte nach England und in den Besitz Redwalds gelangte, ist eine unlösbare Frage, die auch für andere Cimelien aus seinem Grabe gilt. Die von S. M. Youngs (SH 3, 200) mitgeteilte Tabelle über die bisher bekanntgewordenen Silberplatten von 40,5 cm bis 77 cm Durchmesser aus der Zeit von

<sup>4</sup> E. Foltz, Zur Herstellungstechnik der byzantinischen Silberschalen aus dem Schatzfund von Lambousa. Jahrb. RGZM 22, 1975 (1977) 221–245.

<sup>5</sup> Ebd. 228. – Vgl. auch A. Effenberger, B. Maršák, V. Zaleskaja, I. Zaseckaja u. A. Bank, Spätantike und frühbyzantinische Silbergefäße aus der Staatlichen Ermitage Leningrad. Staatl. Museen zu Berlin (Ost): Ausstellungskataloge der Frühchristlich-byzantinischen Sammlung 2 (Berlin 1978) 54f. (A. Effenberger, Die Technik der Gefäßherstellung). Effenberger referiert und akzeptiert die Ergebnisse von Foltz.

<sup>6</sup> Beda, Hist. eccles. III, 5: ... *consedisset ad prandium, positusque esset in mensa coram eo discus argenteus regalibus epulis refertus* ...

200–700 n. Chr. (mit dankenswerten Gewichtsangaben) zeigt immerhin, daß die Anastasius-Platte von Sutton Hoo mit 72 cm Durchmesser die drittgrößte aller dieser Platten ist. Die quantitative Metallanalyse (SH 3, 170) bestätigt mit etwa 97% Silber den durch die Kontrollstempel garantierten Feingehalt, der mehr oder weniger auch für die übrigen, nicht gestempelten mediterranen Silberobjekte des Grabfundes gilt (Tabelle SH 3, 170).

Das im Grabe unter der Anastasius-Platte angetroffene, stark zerdrückte gerippte Silberbecken (Dm. 39–41 cm) mit dem Bilde eines weiblichen Kopfes in Bodenmitte, separat gefertigtem Standring und zwei beweglichen Griffen mit Attaschen (*Abb. 1,2*) ist getrieben, ziseliert und – wie die Anastasius-Platte – unter Verwendung des Zirkels dekoriert (SH 3, 45 ff.). Kitzinger hatte den Frauenkopf als hart, trocken, leblos und „in klassizistischer Manier“ charakterisiert und die Datierung nicht etwa offen gelassen (SH 3, 66), sondern als Möglichkeit das 6. oder frühe 7. Jahrhundert und provinzielle Herkunft ins Auge gefaßt<sup>7</sup>. Durch Vergleiche mit Elfenbeinarbeiten meint Bruce-Mitford (SH 3, 69) eher das 5. oder frühe 6. Jahrhundert, ohne Möglichkeit einer Lokalisierung, vorschlagen zu können. Seit 1946 erweiterte der in Mildenhall (Suffolk) einige Jahre zuvor entdeckte spätrömische Silberschatz das Vergleichsmaterial für dieses Stück, da er drei Perlrandbecken des 4. Jahrhunderts mit Darstellungen von Köpfen in strenger Profilan-sicht am Boden der Gefäße enthielt, von denen ein nach rechts gerichteter Frauenkopf dem Frauenkopf des Beckens von Sutton Hoo so nahe steht, daß K. S. Painter vom British Museum daraufhin das Becken von Sutton Hoo in das 4. Jahrhundert datierte<sup>8</sup>. S. M. Youngs bildete zwar den verwandten Frauenkopf von Mildenhall wegen des Einsatzlochs für den Reitnagel zum Zentrieren des Gefäßes als Vergleich zu Sutton Hoo ab (SH 3, 182 *Abb. 134*), aber es fehlt im Beitrag von Bruce-Mitford, der nur eine Zeichnung des Bodenmedaillons von Sutton Hoo gibt (*Abb. 44*), eine Gegenüberstellung von Photos in 1:1 beider Frauenköpfe. Sollte Painters Datierung für das Becken von Sutton Hoo zutreffen<sup>9</sup>, dann wäre die Überschrift des Kapitels 1 („Late Roman and Byzantine Silver“) in der Tat gerechtfertigt und man müßte fragen, wie ein Silberbecken des 4. Jahrhunderts in den Besitz Redwalds gelangte. Haben die Angelsachsen einen Mildenhall vergleichbaren spätrömischen Schatzfund in den Ruinen einer römischen Villa entdeckt und wiederverwendet oder ist das Becken nach Kitzinger provinziell-byzantinisch (6. oder frühes 7. Jahrhundert) bzw. gehört es nach Bruce-Mitford eher in das 5. oder frühe 6. Jahrhundert und käme aus Alexandrien (SH 3, 164 *Anm. 3*)? In Treibtechnik und Ziselierung stimmen nach S. M. Youngs die Becken von Mildenhall und Sutton

<sup>7</sup> Kitzinger (*Anm. 2*) 122.

<sup>8</sup> K. S. Painter in: J. P. C. Kent u. K. S. Painter, *Wealth of the Roman World A.D. 300–700* (British Museum London 1977) 131 Nr. 237. – Die Perlrandbecken von Mildenhall bei K. S. Painter, *The Mildenhall Treasure* (British Museum London 1977) 62 *Abb. 15*; 65 *Abb. 18*; 66–69 *Abb. 20–22*.

<sup>9</sup> Gegen Painters Datierung des Beckens von Sutton Hoo ins 4. Jahrhundert wendet sich aus stilistischen Gründen Stefanie Martin-Kilcher und plädiert – wie Bruce-Mitford – für spätes 5. oder 6. Jahrhundert in: H. A. Cahn u. A. Kaufmann-Heinimann (Red.), *Der spätrömische Silberschatz von Augst* (1984) 403 mit *Anm. 115*: „Dieses mit einem klassizistischen Frauenkopf (Venus?) im Mittelmedaillon geschmückte Becken zeigt, wie silberne Waschbecken im Mittelmeerraum zur Zeit des 6. Jhs. ausgesehen haben.“

Hoo überein. Datierung und Herkunft des Beckens von Sutton Hoo müßten also wohl in Zukunft noch einmal näher überprüft werden.

Im Silberbecken lagen drei Beinkämme (SH 3, 813 ff.) und vier Eisenmesser (SH 3, 881 ff.), worauf noch zurückzukommen ist. Das Becken selbst, dessen Funktion in der Publikation nicht angesprochen wird, war nach spätantiken und frühmittelalterlichen Analogien ursprünglich zweifellos ein Handwaschbecken<sup>10</sup>. Unter den Geweben in seinem Innern könnte sich auch ein Handtuch befunden haben, mit dem König Redwald sich nach dem Mahle Hände und Bart abtrocknen konnte. Ebenfalls zum Tafelgeschirr gehörten ein silberner, teilweise vergoldeter byzantinischer Schöpfer (*Abb. 1,3*: Gesamtlänge 23 cm: SH 3, 153 ff.), der etwas zerdrückt unter der Anastasius-Platte zum Vorschein kam, und ein kleiner Silberbecher mit Standring (*Abb. 1,4*: Dm. 8 cm, Höhe 3,4 cm; Gew. 55,75 g) der im Handwaschbecken zusammen mit Geweberesten usw. lag (SH 3, 151 ff.)<sup>11</sup>.

Während Anastasius-Platte, Handwaschbecken und Silberbecher mit anderen noch zu besprechenden Bestandteilen des Tafelgeschirrs wie zwei großen Trinkhörnern und weiteren Trinkgefäßen, im Ostteil der Grablege, gewissermaßen zu Füßen des Toten, angetroffen wurden (*Abb. 5* unten), lagen 10 übereinandergestülpte kalottenförmige Silberschalen (*Abb. 3*) und zwei Silberlöffel (*Abb. 2B*) an der Westseite des Grabes in 20 cm Abstand westlich des Knaufs des Schwertes, etwa so weit von der vermutlichen Position des Hauptes des Toten entfernt wie nach der anderen, nördlichen Seite hin der königliche Helm (*Abb. 5* oben). Die Schalen, von denen die beiden oberen heruntergeglitten waren, waren mit der Mündung nach unten deponiert, das Paar Löffel lag unmittelbar östlich daneben (*Abb. 5* oben). Der aus einer Werkstatt stammende Satz von 10 Schalen (SH 3, 69 ff.) ist auf vier fast identische Paare (*Abb. 3,1–8*) und auf zwei einander sehr ähnliche Exemplare (*Abb. 3,9–10*) aufzuteilen, so daß man von 5 Paaren Schalen und einem Paar Löffeln sprechen kann. Die Schalen, die weder einen Standboden noch einen Standring besitzen, haben einen Durchmesser von 20–23 cm, wiegen 243,5–308 g, ihr Fassungsvermögen ist bis auf die Exemplare *Abb. 3,1* und *Abb. 3,7* unbekannt, für die S. M. Youngs in anderem Zusammenhang (SH 3, 200 f.) 0,77 bzw. 0,84 Liter angibt. Alle Schalen sind getrieben, innen auf der Drehbank geglättet und außen mit Hammerspuren übersät und unpoliert. Gleicharmige Kreuze mit zentralen Medaillons gliedern das Schaleninnere, ihr Dekor ist überwiegend mit Hilfe von Zirkelschlägen ausgeführt. Auf die Verwandtschaft mit zwei kreuzverzierten Schalen aus Lampsakos (SH 3, 116 *Abb. 97*), eine davon mit Kontroll-

<sup>10</sup> Für die Kaiserzeit und die Spätantike vgl. jetzt die vorzügliche Untersuchung, die Stefanie Martin-Kilcher unter dem Titel „Waschbecken“ in der Monographie über den Silberschatz von Augst gab: hier Anm. 9 S. 399–403. – Zu den bronzenen wikingerzeitlichen Schüsseln zum Händewaschen bei Banketten vgl. D. Ellmers, *Offa* 21/22, 1964/1965, 38 mit Lit.

<sup>11</sup> Ein vergleichbarer kleiner Silberbecher (H. 3,6 cm; Dm. 7,7 cm; Gew. 84,1 g), der „nach den Pollen eine Speise mit Honig“ enthielt, stammt aus einem reichen thüringischen Frauengrab der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts (mit Beigabe eines zweirädrigen Wagens, Silberlöffel, Brokat usw.) von Erfurt-Gispersleben. Vgl. *Alt-Thüringen* 17, 1980, 206 f. Taf. 27 (W. Timpel). Funktional sind auch die etwa gleich großen, aber anders profilierten Silberbecher aus dem ostgotenzeitlichen Schatzfund von Reggio Emilia zu vergleichen. Vgl. M. Degani, *I tesoro romano barbarico di Reggio Emilia* (1959) 42 Taf. 8.

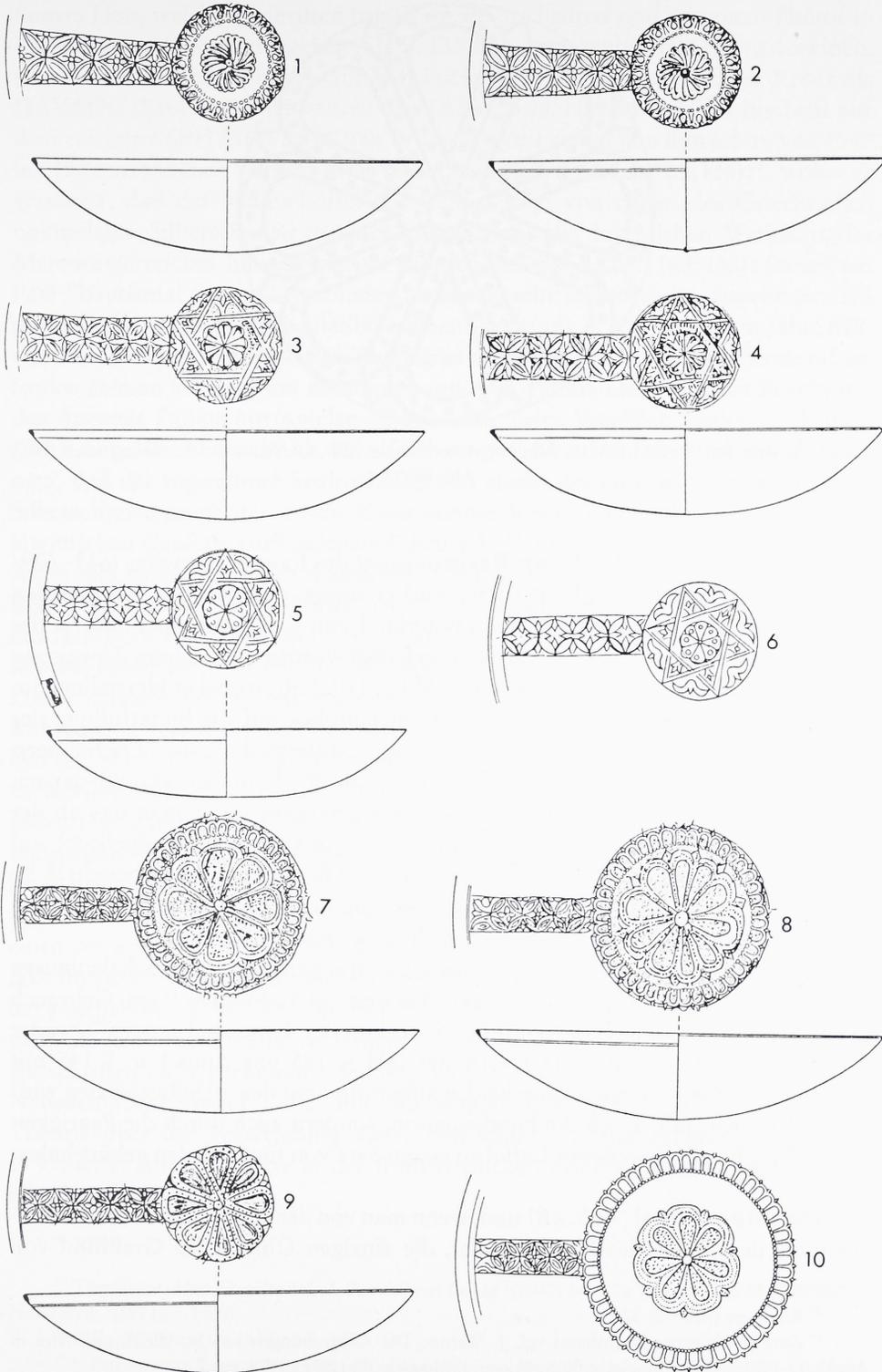


Abb.3. Satz von 10 Silberschalen mit Kreuzverzierung. M. 1:4. Nach Handbook (1972) Abb.25.

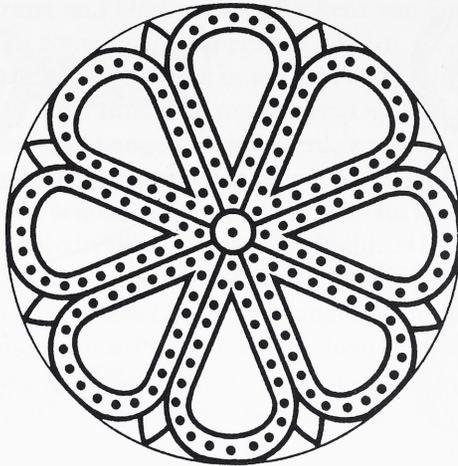


Abb.4. Rosette mit Punktdekor im Medaillon der Schale Abb.3,9. M. 1:1. Zeichnung nach SH 3 Abb.89.

stempeln aus der ersten Hälfte der Regierungszeit des Kaisers Heraclius (613–629/30), hatte bereits Kitzinger hingewiesen und vermutet, daß der Satz Silberschalen von Sutton Hoo im kleinasiatischen Hinterland von Konstantinopel oder in der Donauregion Ende des 6. Jahrhunderts angefertigt worden sei<sup>12</sup>. Dieser Zuweisung folgte Bruce-Mitford mehr oder weniger (SH 3, 120; 124), wobei er Herstellung im Barbaricum nicht ausschloß. Man könnte in Hinblick auf die Punktfüllung der aus Bändern gebildeten Rosetten in einigen Mittelmedaillons (Zeichnungen Abb.61,e–f u. 62,c–d und Photos Abb.77;79;80;82;87; besonders klar 89: danach hier Abb.4) auch zu ganz anderen Resultaten gelangen, wenn man das ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auftretende punktgefüllte Bandgeflecht der Metallarbeiten des merowingischen Westens in die Betrachtungen einbezieht<sup>13</sup>. So scheint mir das letzte Wort über die Lokalisierung der Werkstatt, welche die zehn Silberschalen herstellte, ebenfalls noch nicht gesprochen.

Die christliche Symbolik der großen gleicharmigen Kreuze im Schaleninnern ist eindeutig, so daß Bruce-Mitford unter Verweis auf V. Milošević<sup>14</sup> den Gebrauch der Schalen im Zusammenhang mit den Silberlöffeln (“baptismal spoons”) bei der Eucharistie (“communal meal”) vermutet (SH 3, 125 mit Anm.1 u. S.145 mit Anm.4). Der Zusammenhang der beiden Silberlöffel mit den 10 Silberschalen wird in der Tat nicht nur durch die Fundsituation, sondern auch durch die Paarigkeit nahegelegt, bei der jeweils ein Löffel zu einem Satz von fünf Schalen gehört haben dürfte.

Die Silberlöffel (Abb.2B) sind, wenn man von den byzantinischen Kontrollstempeln der Anastasius-Platte absieht, die einzigen Objekte im Grabfund von

<sup>12</sup> Kitzinger (Anm.2) 124.

<sup>13</sup> Zum punktierten Flechtband vgl. J. Werner, Die Ausgrabungen von St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 23 (1977) 317f. mit Lit.

<sup>14</sup> V. Milošević, Zu den spätkaiserzeitlichen und merowingischen Silberlöffeln. Ber. RGK 49, 1968, 112f.

Sutton Hoo, welche Inschriften tragen. Beide Inschriften sind mit guten Photos in doppelter Größe wiedergegeben (SH 3, 133 Abb. 106), wobei die Lesung des einen, 67 g schweren Löffels in griechischen Buchstaben mit vorangestelltem Kreuz als ΠΑΥΛΟC (Paulos) nie umstritten war (*Abb. 2B,1*). Hinsichtlich der Inschrift auf dem zweiten Löffel (*Abb. 2B,2*) hält Bruce-Mitford an der von ihm schon von 1947 bis 1979 vertretenen Lesung ΣΑΥΛΟC (Saulos) fest (SH 3, 125; 136)<sup>15</sup>, wobei er vermutet, daß der Saulos-Löffel (Gewicht 62,5 g) von einem des Griechischen unkundigen Silberschmied in einer königlichen oder kirchlichen Werkstatt des Merowingerreiches hinzugearbeitet worden sei (SH 3, 140; 143; 146). So sei ein Paar „baptismal spoons“ entstanden und es sei sehr verlockend anzunehmen, daß dieses Löffelpaar Redwald anlässlich seiner Bekehrung in Kent (vor dem Jahre 618, vgl. SH 1, 699) als Taufgeschenk übereignet wurde (SH 3, 145 f.). Der Name müsse Saulos gelesen werden, um zusammen mit dem Paulos-Löffel auf die Bekehrung des Apostels Paulus anzuspielen (SH 3, 146). Beim Vergleich beider Inschriften (SH 3 Abb. 106: Photos; Abb. 111: Zeichnungen; hier *Abb. 2B*) wird man zustimmen, daß der sogenannte Saulos-Löffel von einem des Griechischen unkundigen Silberschmied gearbeitet wurde. Zwar konnte dieser Handwerker die auch in der lateinischen Capitale vorhandenen Zeichen A, V, O und C kopieren, wobei er für A das ihm wohl geläufigere  $\Lambda$  einsetzte. Die griechischen Buchstaben Π (Pi) und λ (Lambda), die am Paulos-Löffel erscheinen, waren ihm jedoch fremd, so daß er das Π (Pi) um 90° drehte und das λ (Lambda) seitenverkehrt eingravierte. Daß es sich bei dieser Inschrift um die deformierte Kopie der Inschrift auf einem Paulos-Löffel handeln könne, hat auch Bruce-Mitford in Erwägung gezogen mit der Konsequenz, daß dann die These vom Taufgeschenk an einen Bekehrten aufzugeben sei (SH 3, 133 f.). Er hat diese Möglichkeit der „Verschreibung“ dann jedoch verworfen und ist, in seiner Auffassung sicherlich durch die Aussage von V. Milošević bestärkt<sup>16</sup>, bei den „baptismal spoons“ geblieben. Vielleicht würde er sich anders entschieden haben, wenn er die 1972 veröffentlichte Erörterung des Löffel-Problems und der „Tauftheorie“ von Sutton Hoo durch J. Engemann berücksichtigt hätte<sup>17</sup>. Engemann nahm im oben angedeuteten Sinne Verschreibungen durch einen der griechischen Schrift Unkundigen an und betonte abschließend: „Jedenfalls dürfte es methodisch richtiger sein, die Konsequenz aus den Besonderheiten der sogenannten ΣΑΥΛΟC-Inschrift zu ziehen und eine Fehlschreibung anzunehmen, als sich über diese Besonderheiten hinwegzusetzen und den sonst in solchen Aufschriften nicht vorkommenden Namen ΣΑΥΛΟC zu lesen, um dann aus dem Nebeneinander zweier Löffel mit den Namen ΠΑΥΛΟC und ΣΑΥΛΟC eine Theorie über die Verwendung dieser und anderer Löffel aufzustellen, für die es keinerlei Anhaltspunkte in der frühchristlichen Literatur und Denkmälerwelt gibt.“

<sup>15</sup> The Sutton Hoo Ship-Burial. A Provisional Guide <sup>1</sup>(1947) bis The Sutton Hoo Ship-Burial. A Handbook <sup>2</sup>(1972); <sup>3</sup>(1979).

<sup>16</sup> Milošević (Anm. 14) 111 f., bes. 127.

<sup>17</sup> J. Engemann, Anmerkungen zu spätantiken Geräten des Alltagslebens mit christlichen Bildern, Symbolen und Inschriften. Jahrb. Antike u. Christentum 15, 1972, 154 ff. Zu den Löffeln von Sutton Hoo: S. 169 f. mit Abb. 14–15.

Mit der falschen Saulos-Lesung entfällt für das Löffelpaar die „Tauftheorie“ ebenso wie seine vermeintliche liturgische Verwendung, für die auch die neue, Formentwicklung und Gewicht berücksichtigende umfassende Gesamtbearbeitung der spätantiken und frühmittelalterlichen Silberlöffel in der Publikation des Augster Silberschatzes durch M. Martin keine Anhaltspunkte erbrachte. Martin rechnet mit Löffeln nur als Eßgerät<sup>18</sup>. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß auf den Silberlöffeln von Sutton Hoo der Name Paulos in griechischen Buchstaben wiedergegeben ist bzw. beim zweiten, leichteren Löffel wiedergegeben werden sollte, jeweils mit einem vorangestellten christlichen Kreuz. Im Hinblick auf die Sätze byzantinischer Silberlöffel mit den Namen der Apostel<sup>19</sup> muß man wohl auch das Löffelpaar von Sutton Hoo zu diesen Apostel-Löffeln rechnen. Ob im byzantinischen Bereich im 6. und 7. Jahrhundert solche Löffel und die oft in Kirchenschätzen schriftlich bezeugten Silberlöffel mit den außerhalb der Kirchen abgehaltenen Agape-Mählern zusammenhängen, wie dies W. Kurze in einer umfangreichen Untersuchung annahm<sup>20</sup>, wäre noch zu überprüfen und müßte vor allem von der häufigen Löffelbeigabe in germanischen Grabfunden getrennt beurteilt werden<sup>21</sup>. Der Befund von Sutton Hoo ist insofern ein Sonderfall, als das Paulos-Löffelpaar bei fünf Paaren christlicher Silberschalen „zu Häupten“ des Toten und weit entfernt von der Bankettausstattung („zu Füßen“) angetroffen wurde. Daher hatte Bruce-Mitford Löffel und Schalen als für die Eucharistie-Feier (communal meal) bestimmt angesehen (SH 3, 145). Daß jeweils ein Paulus-Löffel zu fünf Silberschalen gehört, ist ebenso anzunehmen wie die „christliche Funktion“ dieser bemerkenswerten, vom Zubehör des üblichen Gastmahls strikt getrennten Beigabe. Eine einleuchtende Erklärung könnte eine Beda-Stelle geben, die Kurze generalisierend für die Existenz von Agape-Mählern heranzog<sup>22</sup>, die man aber, wie es der Text verlangt, auf das angelsächsische England zu Beginn der Mission unter Papst Gregor d. Gr. beschränken sollte. Die Stelle bei Beda betrifft einen Brief Gregors vom 18. Juli 601 an den Abt Mellitus, dessen Inhalt dieser an Bischof

<sup>18</sup> M. Martin, Eßlöffel. In: Silberschatz von Augst (1984) (vgl. Anm. 9) 56–96. S. 92 spricht sich auch Martin gegen Verwendung der Löffel im kultischen Bereich oder zur Taufe aus.

<sup>19</sup> Ders. ebd. 83 mit Anm. 77 (mit Lit.). Vor allem M. C. Ross, *Cat. of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in The Dumbarton Oaks Collection 1* (1962) 17ff. bei der Behandlung von sieben Löffeln mit den Namen (im Genitiv) der Apostel Matthaëus, Petrus, Lukas, Thomas, Markus und Philippus und bei Paulus mit der Legende ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ + ΕΛΟΓΙΑ ΠΑΥΛΟΥ (Taf. 17). Vgl. auch Engemann (Anm. 17) 168f. mit Anm. 98–103. Engemann (S. 169) und Martin (S. 83) weisen mit Recht auf die Zwölfzahl der Apostel für die Zwölfersätze von Löffeln hin. Bei den von Ross behandelten 7 Löffeln aus einem Schatzfund von Antiochia (?) wären 5 verlorene Löffel zu ergänzen. – 6 Löffel mit Apostelnamen aus dem Schatzfund von Lampsakos bei Miložić (Anm. 14) 140; davon zwei abgebildet in SH 3, 139 Abb. 110, a–b.

<sup>20</sup> W. Kurze, Der Schatzfund von Galognano als historische Quelle. In: O. von Hessen, W. Kurze, C. Mastrelli, *Il tesoro ecclesiastico di Galognano* (Firenze 1977) 33ff., zu den Löffeln 50ff., zur Agape 56f.

<sup>21</sup> Martin (Anm. 18) 92 Anm. 113 lehnt mit Recht die These Kurzes ab, soweit sie mit der archäologischen Fundüberlieferung (Löffelbeigabe in Gräbern!) verknüpft wird.

<sup>22</sup> Kurze (Anm. 20) 57.

Augustinus von Canterbury weitervermitteln sollte<sup>23</sup>. Dabei handelt es sich um die Umwandlung heidnischer Heiligtümer (*fana*) in christliche Kirchen und die hierbei von den Angelsachsen zu beachtenden Bräuche: statt den Dämonen viele Rinder als Opfer zu schlachten, seien vielmehr am Tag der Weihe oder am Tag jener Märtyrer, deren Reliquien in der Kirche niedergelegt sind, „religiöse Gastmähler“ (*religiosa convivia*) abzuhalten und für das Festessen Tiere zum Lobe Gottes zu schlachten<sup>24</sup>. Ob zwischen den Agape-Mählern der mediterranen Welt und den „religiosa convivia“, die Papst Gregor den frisch bekehrten Angelsachsen an christlichen Festtagen gestattete und die ebenfalls außerhalb der Kirchengebäude abgehalten wurden, ein Zusammenhang besteht<sup>25</sup>, ist natürlich ebenso eine offene Frage wie es fraglich bleibt, ob man mit Kurze diese „religiosa convivia“ als „liturgische Festmähler“ bezeichnen darf. Eucharistiefiern sind auszuschließen, denn diese fanden sicherlich in und nicht außerhalb der Kirchen statt. Hingegen dürfte es naheliegen, die fünf Paare christlicher Silberschalen und das zugehörige Paulus-Löffelpaar von Sutton Hoo als „Tafelgeschirr“ König Redwalds und seines engsten christlichen Gefolges bei derartigen „religiosa convivia“ anzusehen. Da die Schalen offenbar Trinkgefäße für Wein waren, könnten die Löffel eigentlich nur dazu gedient haben, dem Getränk vor dem Genuß ein Gewürz oder eine andere Flüssigkeit zuzusetzen. Im Zusammenhang mit dem Weinservice für ein Convivium von 10 Personen müßten analog den 5 Schüsselpaaren die Löffel eine bestimmte Funktion für jeweils 5 Personen erfüllt haben.

Daß der Name des Apostels Paulus auf den Löffeln steht, ist kaum ein Zufall. Papst Gregor berief sich in seinem Briefwechsel mit Augustinus von Canterbury mehrfach ausdrücklich auf Paulus als Autorität<sup>26</sup> und ordnete an, daß in den Kirchen der Apostel Petrus und Paulus über deren Gebeinen Messen gelesen würden<sup>27</sup>. Während das Kloster Augustins in Canterbury das Doppelpatrozinium

<sup>23</sup> Beda, *Hist. eccles.* I, 30. Vgl. MGH Reg. Greg. XI, 56. Text und deutsche Übersetzung leicht zugänglich bei G. Spitzbart, *Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes. Texte zur Forschung* 34,1 (Darmstadt 1982) 111f.

<sup>24</sup> „*Et quia boves solent in sacrificio daemonorum multos occidere, debet eis etiam hac de re aliqua sollemnitas immutari: ut die dedicationis vel natalicii sanctorum martyrum, quorum illic reliquiae ponuntur, tabernacula sibi circa easdem ecclesias, quae ex fanis commutatae sunt, de ramis arborum faciant, et religiosis conviviis sollemnitatem celebrent, nec diabolo iam animalia immolent, et ad laudem Dei in esu suo animalia occidant, et donatori omnium de satietate sua gratias referant ...*“

<sup>25</sup> Kurze (Anm.20) 57 mit Anm.111 verweist auf eine Oratio ad agapen aus der Zeit Gregors d. Gr. im *Sacramentarium Gregorianum*. Es sei hier nur angedeutet, daß zwischen Agape-Mählern und Totenmählern, vor allem wenn diese zum Gedenken an Märtyrer abgehalten wurden, schon wegen der den beiden Mahlfeiern gemeinsamen Arimenspende, ein enger Zusammenhang bestanden haben muß. Zu den Totenmählern vgl. O. G. Oexle, *Mahl und Spende im mittelalterlichen Totenkult. Frühmittelalterl. Stud.* 18, 1984, 401ff. Auf Grund des archäologischen Befundes in Sutton Hoo ist es müßig, über die Formen des Totenmahls für König Redwald und ob hierbei vielleicht das später beigegebene Convivium- und Bankettgeschirr verwendet wurde, spekulieren zu wollen.

<sup>26</sup> Beda, *Hist. eccles.* I, 27. – Wie mir mein Münchner Kollege H. Gneuss, dem ich für seine Beratung sehr danke, mitteilte, darf der bei Beda I, 27 überlieferte Briefwechsel zwischen Augustin und Gregor d. Gr. ziemlich sicher als echt gelten; vgl. P. Meyvaert, *Bede's text of the Libellus Responionum of Gregory the Great to Augustine of Canterbury*. In: *England before the Conquest. Studies in primary sources presented to Dorothy Whitelock*, ed. P. Clemons u. K. Hughes (Cambridge 1971) 15–33.

<sup>27</sup> Beda, *Hist. eccles.* II, 1.

Peter und Paul erhielt, wurde Paulus allein Patron der Bischofskirche von London und des Klosters Jarrow<sup>28</sup>. Über die Bedeutung des Paulus in der Zeit der frühen Mission in England gibt es also wohl keinen Zweifel. Unter den Beigaben Redwalds in Sutton Hoo sind in dieser Sicht Silberschalen und Löffelpaar auf jeden Fall als Zeugnisse des Christentums des Königs zu werten. Wo die Werkstatt zu lokalisieren wäre, in der die 10 Silberschalen gearbeitet wurden, und wo der „zweite“ Paulos-Löffel entstand – vielleicht im Merowingerreich? – muß vorderhand offenbleiben<sup>29</sup>. Zu den wohl unlösbaren Rätseln gehört schließlich die Frage nach der Person des christlichen Geschenkgebers, dem Redwald dieses kostbare Convivium-Service verdankte.

### Überlegungen und Vorschläge zur Funktionsbestimmung einiger Beigaben

Man darf nach den überzeugenden Ausführungen von Katherine East<sup>30</sup> jetzt davon ausgehen, daß Redwald mittschiffs (zwischen den Schiffsrrippen 16 und 11/10) in einer überdachten Grabkammer (burial chamber) aus Eichenholzbohlen und einem Bretterboden, der den Hohlraum über dem Schiffskiel überspannte, beigesetzt war. Die Annahme Vera I. Evisons aus dem Jahre 1980, daß der Tote in einem großen, von Eisenkrampen zusammengehaltenen Holzsarg lag, der den größten Teil dieser Kammer ausfüllte<sup>31</sup>, ist damit wohl überholt, was den Weg freigibt, ein sinnvolles Bezugssystem unter den Beigaben vorzuschlagen. Denn nun scheint gesichert, daß die gesamte Grabausstattung, von den Regalien, dem Schild usw. im Westen bis zu den großen Kesseln im Osten (*Abb. 5*), auf dem Boden der Kammer aufgestellt bzw. niedergelegt war<sup>32</sup>. Es haben sich auch sonst keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß Gegenstände an den Wänden aufgehängt gewesen und später herabgestürzt wären.

Schwert, Schwertgarnitur und eine eiserne Lanzen spitze lagen zur Rechten des Toten, Börse und Schnallenreliquiar wohl links (nördlich) in Beckenhöhe, die goldenen Schulterspangen in Schulterhöhe und der Helm zu Häupten links (nördlich), die 10 silbernen Convivium-Schalen zu Häupten rechts (südlich). An der Westwand der Kammer standen bzw. lagen von Nord nach Süd: der Schild, das Steinszepter, die Standarte, ein hölzerner Eimer, drei eiserne Wurflangen und

<sup>28</sup> W. Levison, *England and the Continent in the Eighth Century* (Oxford 1946) 33.

<sup>29</sup> Für Herkunft aus dem Merowingerreich wäre weniger einer der beiden unverzierten Silberteller aus Valdonne in der Provence heranzuziehen (SH 3, 143; 146; 164) als das punktierte Flechtband (vgl. hier *Abb. 4* und Anm. 13). Zu Valdonne vgl. J. Werner, Arbaldo (Haribaldus), ein merowingischer vir inluster aus der Provence? Bemerkungen zu den Silbertellern von Valdonne, Dép. Bouches-du-Rhône. In: *Mélanges de numismatique, d'archéologie et d'histoire offerts à Jean Lafaurie* (Paris 1980) 257–263.

<sup>30</sup> Katherine East, *The Sutton Hoo Ship Burial. A Case against the Coffin*. In: *Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 3* (Oxford 1984) 79–84. – Die schweren Eisenkrampen, mit deren Interpretation sich K. East befaßt, sind in SH 3, 913 veröffentlicht worden.

<sup>31</sup> V. I. Evison, *The Sutton Hoo Coffin*. In: P. Rahtz, T. Dickinson u. L. Watts (Hrsg.), *Anglo-Saxon Cemeteries 1979*. BAR Brit. Ser. 82 (1980) 357–361.

<sup>32</sup> K. East (Anm. 30) 81. – Die von V. I. Evison angenommene Aufstellung der Anastasius-Platte und der Tonflasche auf dem Sargdeckel (vgl. *Germania 60*, 1982, 209 *Abb. 4*) ist dementsprechend nicht mehr aufrecht zu erhalten.

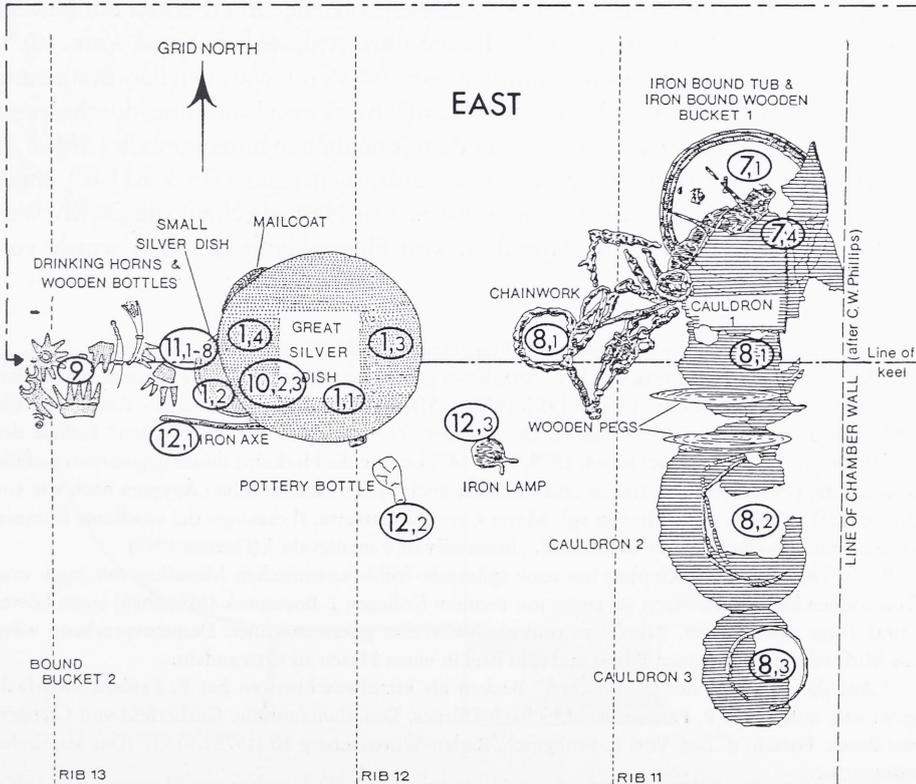
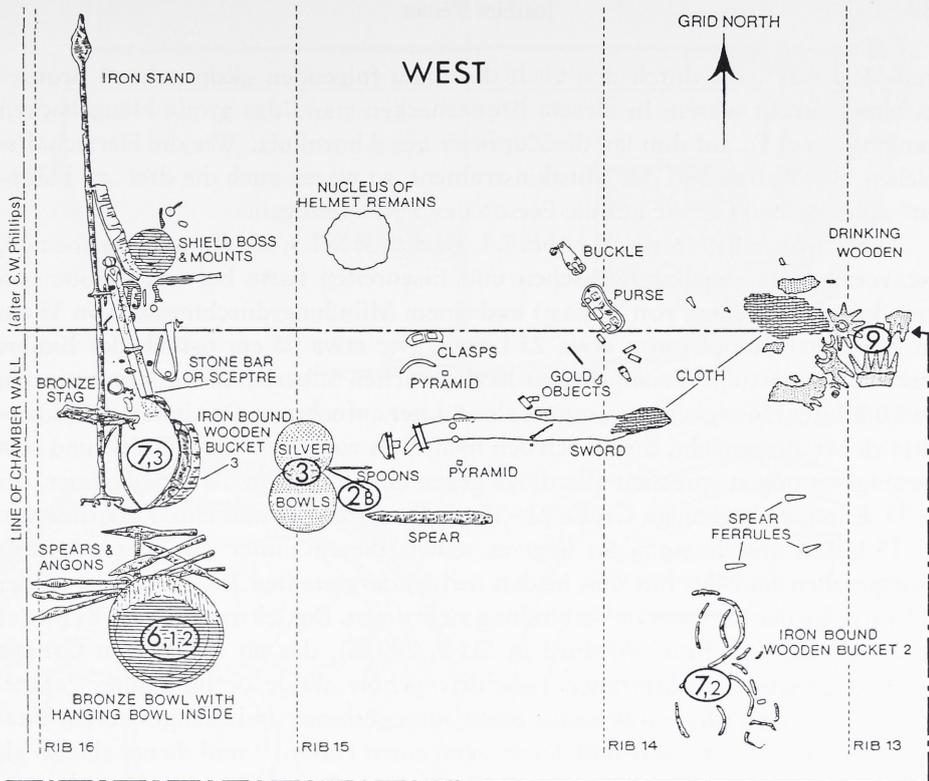


Abb.5. Lageplan der Beigaben in der Grabkammer mit Nummernangabe der Abbildungen in diesem Aufsatz. Oben: Westhälfte, unten: Osthälfte. M. 1:25. Nach Handbook (1972) Abb.3.

drei „Angones“, die durch den Griff des dann folgenden „koptischen“ Bronzebeckens gesteckt waren. In diesem Bronzebecken stand das große Hängebecken (hanging-bowl 1), auf ihm lag die Zupfleier aus Ahornholz. Wie die Herrschaftszeichen, die Waffen und das Musikinstrument, so waren auch die drei „zu Häupten“ aufgestellten Gefäße auf die Person des Toten bezogen.

Der Eimer aus Eibenholz (*Abb. 7,3*: Bucket 3: SH 3, 575 ff.) mit Eisenhenkel, eisenvernieteten Vogelkopffattaschen und Eisenreifen hatte bei einer Höhe von etwa 36 cm (Vorschlag von K. East) und einem Mündungsdurchmesser von 33 cm ein Fassungsvermögen von etwa 25 Litern. Die etwa 25 cm östlich des Eimers übereinandergestülpt niedergelegten 10 christlichen Silberschalen konnten einzeln etwa 0,8 Liter Flüssigkeit, zusammen also 8 Liter aufnehmen. Der Inhalt des Eimers hätte sicher ausgereicht, die 10 Schalen mehrmals zu füllen. Seine Größe und sein Fassungsvermögen sprechen allerdings gegen eine Funktion als Schenkeimer, für die D. Ellmers als gängige Größe 22–30 cm Durchmesser und eine Kapazität von 12–15 Litern errechnete<sup>33</sup>. So liegt es näher, diesen Eimer als Wassereimer anzusprechen und ihn mit den beiden ineinandergestellten Bronzebecken in der Südwestecke der Kammer in Verbindung zu bringen. Das „koptische“ Bronzebecken (*Abb. 6,2*: Bruce-Mitford in SH 3, 732 ff.), das zu der älteren Gruppe dieses gegossenen mediterranen Geschirrs gehört (Ende 6. bis frühes 7. Jahrhundert)<sup>34</sup>, zeigt als Innenzeichnung einen mitgegossenen und nachgravierten Tierfries (*Abb. 6,2a*: Löwe, Bär und Tiger jagen einen Hasen)<sup>35</sup> und diente ebenso als Handwaschbecken wie das oben S. 471 f. besprochene Silberbecken mit beweglichen Griffen und Frauenkopf in der Bodenmitte (vgl. *Abb. 1,2* und Anm. 10)<sup>36</sup>. In das Bronzebecken (Mündungsdurchmesser 38,5 cm) war bei der Bestattung ein besonders qualitativ volles bronzenes Hängebecken (Mündungsdurchmesser 29,8 cm) mit einem plastischen Fisch über dem Innenboden hineingestellt (*Abb. 6,1*: hanging-bowl 1: SH 3, 202 ff.) und mit der hölzernen Leier (SH 3, 611 ff.) abgedeckt worden (*Abb. 6,3*). Für die englisch-irischen Hängebecken, die D. M. Wilson als einfachen Hausrat zur Aufnahme von Flüssigkeiten ansah<sup>37</sup>, wurde von

<sup>33</sup> D. Ellmers, Zum Trinkgeschirr der Wikingerzeit. *Offa* 21/22, 1964/1965, 21–43, bes. S. 39.

<sup>34</sup> Zur zeitlichen Gliederung vgl. J. Werner, Zwei gegossene koptische Bronzeflaschen aus Salona. In: Antidoron Michael Abramić 1 (Split 1954/1957) 115 ff. *Abb. 1*: Gruppen A und B. – Auch mit Hilfe von Metallanalysen (SH 3, 755 ff. und H. Dannheimer, Zur Herkunft der „koptischen“ Gefäße der Merowingerzeit. *Bayer. Vorgeschbl.* 44, 1979, 123–147) konnte die Herkunft dieser gegossenen Gefäße nicht eindeutig geklärt werden. Italien und vielleicht auch Syrien bleiben neben Ägypten nach wie vor mögliche Herkunftsländer. Zu Italien vgl. Maria Carmela Carretta, *Il catalogo del vasellame bronzo italiano altomedievale. Ricerche di Archeol. altomedievale e medievale* 4 (Firenze 1982).

<sup>35</sup> Die Tierbilder sind offenbar frei nach spätantik-frühbyzantinischen Mosaiken mit Jagd- und Zirkusmotiven konzipiert. Nach Beratung mit meinem Kollegen J. Boessneck (München) jagen Löwe, Bär und Tiger einen Hasen. Alle Tiere sind als Mehrzeher gekennzeichnet. Dementsprechend wäre Bruce-Mitfords Kamel in einen Bären und sein Esel in einen Hasen zu verwandeln.

<sup>36</sup> Auf die Funktion der „koptischen“ Becken als Handwaschbecken hat P. Paulsen mehrfach hingewiesen, zuletzt in: P. Paulsen u. H. Schach-Dörges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 10 (1978) 50–57 (Das koptische Bronze Geschirr).

<sup>37</sup> D. M. Wilson in: A. Small, Ch. Thomas u. D. M. Wilson, *St. Ninian's Isle and its Treasure* (1973) 108.

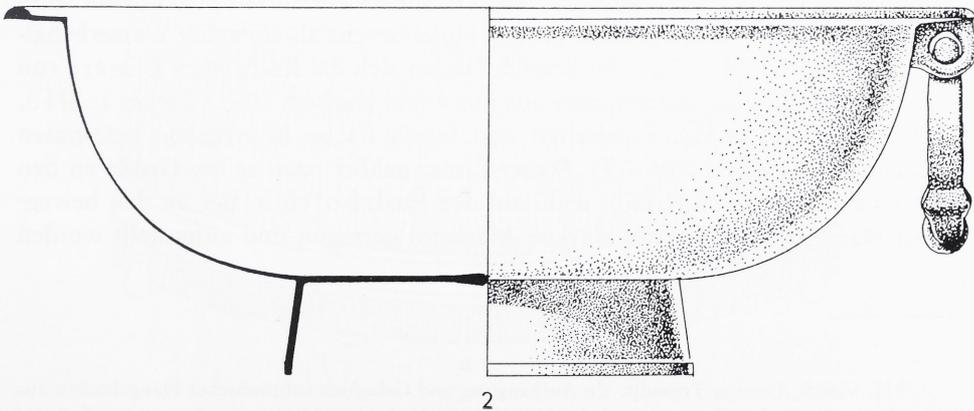
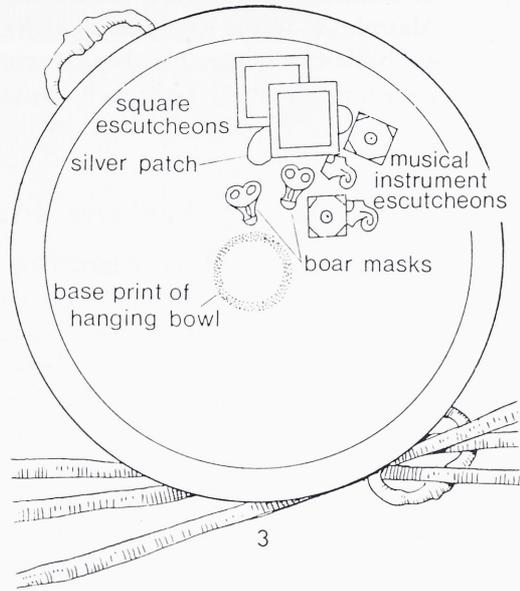
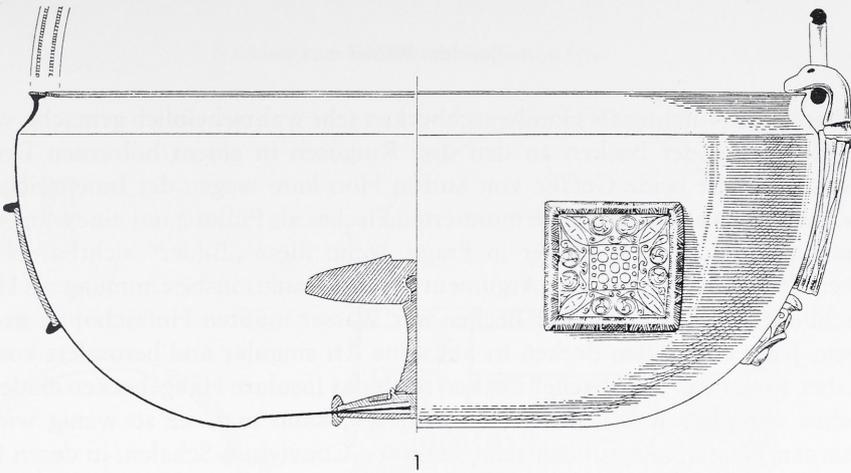


Abb.6. Bronzenes Hängebecken 1 (1), „Koptisches“ Bronzebecken (2) und Fundlage beider Becken, mit den Endbeschlägen der Leier (3). 1–2 M. 1:3; 3 M. 1:6. Nach SH 3. 1 = Abb.55; 2 = Abb.529; 3 = Abb.464,c.

H. Vierck die Nutzung als Handwaschbecken sehr wahrscheinlich gemacht, wobei er Aufhängung der Becken an den drei Ringösen in einem hölzernen Dreifuß vorschlug<sup>38</sup>. Für beide Gefäße von Sutton Hoo kam wegen der Innenzeichnung bzw. wegen des auf einer Stütze montierten Fisches als Füllung nur eine transluzide Flüssigkeit, d.h. klares Wasser in Frage, wenn diese „Bilder“ sichtbar bleiben sollten. Das wäre ein weiteres Argument für ihre Funktionsbestimmung als Handwaschbecken. Zum Füllen der Becken mit Wasser müßten Holzschöpfer gedient haben. Jedes der beiden Becken ist auf seine Art singulär und besonders kostbar. Da aber weder das „koptische“ Becken noch das insulare Hängebecken eindeutige Zeichen christlichen Bekenntnisses aufweisen, kann man sie so wenig wie den hölzernen Wassereimer zu den zehn silbernen Convivium-Schalen, in deren Nähe sie standen, in Beziehung setzen. Hingegen ist bedeutsam, daß die Zupfleier aus Ahornholz, die der König persönlich als Begleitinstrument zum Gesang benutzte<sup>39</sup>, auf beiden Handwaschbecken lag, ein Zeichen, daß die Becken wohl ebenfalls nur seinem persönlichen Gebrauch dienten.

#### Die heidnische Bankettausstattung im Ostteil der Grabkammer

Einer ganz anderen Beurteilung unterliegt die Bankettausstattung, die dem König „zu Füßen“ und an der Ostwand der Grabkammer beigegeben wurde. An der Wand standen – von Nord nach Süd – ein großer Holzbottich mit Eisenreifen, in dem sich ein Holzeimer befand, ein großer Bronzekessel mit zugehöriger eiserner Aufhängekette und zwei kleinere Bronzekessel mit Eisenhenkeln (*Abb. 5* unten). Der Holzbottich (Tub) aus Eibenholz (*Abb. 7,4*: K. East in SH 3, 554ff. 596) hatte bei einem Mündungsdurchmesser von 51 cm und einem Bodendurchmesser von etwa 58 cm eine Höhe von etwa 52 cm und ein Fassungsvermögen von etwa 100 Litern. Er stand auf ursprünglich vier 3,3 cm hohen eisernen Füßen. Die Attaschen für die beiden 12 cm Durchmesser haltenden eisernen Tragringe waren wie die entsprechend geformten eisernen Appliken mit Adlerkopffenden durch Eisenniete mit flachen Silberköpfen an der Außenwand und am breiten Eisenreif des Mundsaums befestigt. Füßchen, Silberniete und Applikendekor sprechen gegen die Verwendung dieses großen Holzbottichs als einfacher Wasserbehälter (so K. East in SH 3, 563). Im Bottich fanden sich die Reste eines Eimers von etwa 22 cm Mündungsdurchmesser aus nur 4 mm starkem Holz (Bucket 1: SH 3, 563ff.) mit Eisenhenkel, Eisenreifen und durch flache Bronzeniete befestigten Attaschen (Fragmente *Abb. 7,1*). Dieser Eimer gehört nach seiner Größe zu den Schenkeimern (oben S. 480), während der Holzbottich, der an den beweglichen Handgriffen von zwei starken Männern getragen und aufgestellt werden

<sup>38</sup> H. Vierck, Cortina Tripodis. Zu Aufhängung und Gebrauch subrömischer Hängebecken aus Britannien und Irland. Frühmittelalterl. Stud. 4, 1970, 8–52, bes. S. 26f.

<sup>39</sup> Vgl. J. Werner, Leier und Harfe im germanischen Frühmittelalter. In: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte (Festschr. f. Th. Mayer 1 [Konstanz 1954]) 9–15.

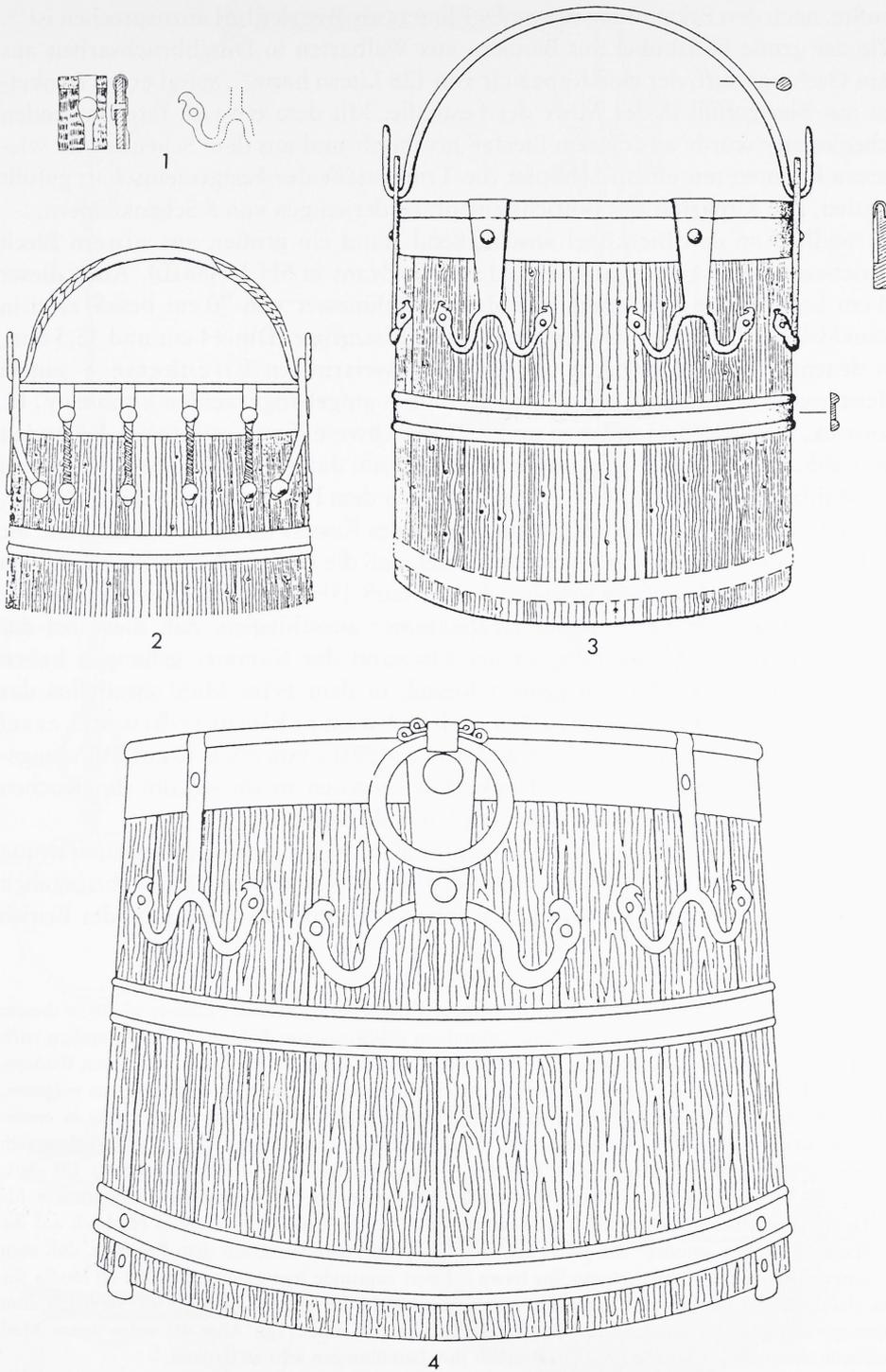


Abb.7. Fragmente des Eimers 1 (1: Holz, Eisen mit Bronze), Eimer 2 (2: Holz, Eisen mit Bronze), Eimer 3 (3: Holz mit Eisen), Bottich (4: Holz, Eisen mit Silber). M. 1:6. Nach SH 3. 1 = Abb. 395,c u. 396,d; 2 = Abb.401; 3 = Abb.409; 4 = Umzeichnung nach Handbook (1972) Taf. 15.

mußte, nach den Erkenntnissen von D. Ellmers als Bierkübel anzusprechen ist<sup>40</sup>. Wie der große Holzkübel mit Bändern aus Walbarten in Durchbruchsarbeit aus dem Osebergsschiff, der eine Kapazität von 126 Litern hatte<sup>41</sup>, stand er bei Banketten mit Bier gefüllt in der Mitte der Festhalle. Mit dem etwa 12 Liter fassenden Schenkeimer wurde aus diesem Bierfaß geschöpft und aus dem Schenkeimer wiederum konnten mit einem Schöpfer die Trinkgefäße der Festgemeinschaft gefüllt werden. Die Kapazität des Bottichs entsprach derjenigen von 8 Schenkeimern.

Südlich an den Bierkübel anschließend stand ein großer, aus einem Blech getriebener Bronzekessel (*Abb. 8,1*: A. C. Evans in SH 3, 488 ff.). Auch dieser 34 cm hohe Kessel mit einem Mündungsdurchmesser von 70 cm besaß zwei in kreuzförmige Attaschen eingesetzte massive Eisenringe (Dm. 14 cm und 15,5 cm), an denen er sowohl getragen wie an einer zweiarmigen Eisenkette – einem Meisterwerk einheimischer Schmiedetechnik – aufgehängt werden konnte. V. H. Fenwick, die diese 3,45 m lange und 7,71 kg schwere Kette ausführlich behandelt hat (*Abb. 8,1*: SH 3, 511 ff.), nimmt mit Recht an, daß an ihr der große Kessel bei der Mahlzeit an der Decke der Königshalle über dem Herdfeuer aufgehängt wurde, obwohl in SH 3 von Brandspuren am Boden des Kessels nichts berichtet wird. Sie schloß aus den Maßen von Kette und Kessel, daß die Halle sich mindestens 4,30 m über dem Fußbodenniveau erhoben haben muß (SH 3, 542 ff.). Fenwick konnte nach der Lage der Kette in der Grabkammer ausschließen, daß diese bei der Beisetzung an der Decke oder an der Ostwand der Kammer gehangen haben könnte (SH 3, 544). An den großen Kessel, in dem beim Mahl zweifellos das Fleisch gekocht wurde, schlossen sich nach Süden zwei kleinere Bronzekessel (Kessel 2 und 3, Fragmente *Abb. 8,2–3*: SH 3, 499 ff.) von etwa 40 cm Mündungsdurchmesser mit massiv eisernen Henkeln in Tragösen an, die sowohl zum Kochen wie zum Austragen von Speisen gedient haben können.

Das Bierfaß und den Schenkeimer muß man auf jene Bankettausstattung beziehen, die „zu Füßen“ des Toten westlich der Anastasius-Platte beigegeben war und deren Rekonstruktion durch Bruce-Mitford und das Labor des British

---

<sup>40</sup> Ellmers (Anm. 33) 39–41. Für die schriftliche Überlieferung verweist Ellmers (S. 40) in diesem Zusammenhang auf eine Stelle in der Vita Columbani des Jonas von Bobbio (I 27). Columban trifft um 610/612 in der Nähe von Bregenz Alamannen bei einem „sacrificium profanum“ zu Ehren Wodans, wobei ein Faß voll Bier in ihrer Mitte steht, das der Mann Gottes zum Bersten bringt (*vas magnum, quem vulgo cupam vocant, qui XX modia amplius minusque capiebat, cervisa plenum in medio positum ... vas ligaminibus munitum*). Vgl. K. Schäferdiek, Columbans Wirken im Frankenreich (591–612). In: H. Löwe (Hrsg.), Die Iren und Europa im frühen Mittelalter 1 (1982) 171–201, bes. S. 196–198. – Frau Dr. T. Payr (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Kommission für die Herausgabe eines mittellateinischen Wörterbuches) hat die Columban-Stelle in Hinblick auf die Maßberechnung der „modia“ des Jonas auf meine Bitte hin untersucht mit dem Ergebnis, daß man die untere Grenze des römischen modius (etwa 8 Liter) zugrunde legen sollte, was bei 20 modia für das alamannische Bierfaß eine Kapazität von etwa 160 Litern ergeben würde. Im Vergleich zum Fassungsvermögen des Bottichs aus dem Osebergsschiff (126 Liter, vgl. Anm. 41) wäre dieses Maß durchaus akzeptabel. Ich habe Frau Dr. Payr für ihre Bemühungen sehr zu danken.

<sup>41</sup> Ellmers (Anm. 33) 39 *Abb. 7* nach A. W. Brögger u. H. Shtelig, Osebergfundet 2 (1928) Taf. 12, 146. – Entsprechend ist auch der Holzkübel mit eisernen Tragringen von 9,8 cm Durchmesser aus Valsgårde Grab 7 als Bierkübel und nicht als Wassereimer zu interpretieren, vgl. G. Arwidsson, Valsgårde 7. *Acta Mus. Antiqu. Univ. Upsaliensis* 5 (1977) 74 Taf. 31, 418.462.



Abb.8. Kessel 1 mit Eisenkette (1: Bronze mit Eisenringen), Fragmente von Kessel 2 (2) und Kessel 3 (3), Bronze mit Eisenhenkeln. 1 M. 1:10; 2-3 M. 1:5. Nach SH 3. 1 = Abb.344 und 366; 2 = Abb.357,b; 3 = Abb.360,b.

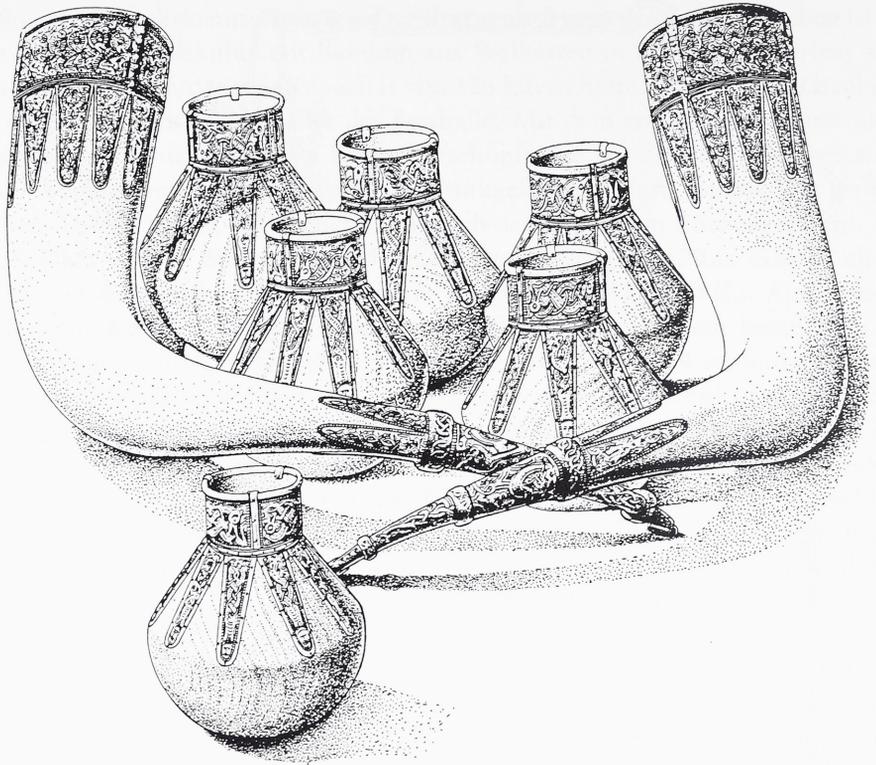


Abb. 9. Rekonstruktion des Bankettservices aus 2 Auerochshörnern und 6 Trinkgefäßen aus Ahornholz mit Preßblechbesatz aus vergoldetem Silberblech. M. 1:5. Nach SH 3 Abb.226.

Museum eine Meisterleistung darstellt: das Paar Trinkhörner aus Auerochsgehörn und der Satz von 6 Trinkgefäßen aus Ahornholz (Abb. 9: Bruce-Mitford u. K. East in SH 3, 316ff.). Auf die reich mit Tierornament im Stil II verzierten vergoldeten silbernen Preßbleche als Mundsaumdekor und auf die massiv gegossenen Trinkhornenden mit Adlerköpfen soll hier nicht eingegangen werden. Sie könnten für künftige Untersuchungen über den insularen Stil II eine gute Ausgangsbasis abgeben. Im Zusammenhang mit der Bestattung interessiert vielmehr die Funktion der Hörner und Becher als Bankettgeschirr.

Das identisch verzierte Paar Trinkhörner (Abb. 9) mit der erstaunlichen Länge von 61,4 cm (zwischen den extremen Punkten) und einem Mündungsdurchmesser von 9,5 bis 10,5 cm hat ein Fassungsvermögen von etwa 2 Litern je Horn (SH 3, 325)<sup>42</sup>. Für das Auerochsgehörn wird „Import“ vom Kontinent angenommen (SH 3, 327 Anm. 1; 406; 408), wenn auch die Metallaus schmückung sicher englische Arbeit ist. Ein Vergleich mit den beiden Trinkhornpaaren von Taplow und dem Paar von Broomfield (SH 3, 385) bleibt der Veröffentlichung dieser beiden reichen Grabfunde vorbehalten.

<sup>42</sup> C. Green, Sutton Hoo (1963) 73, dem Ellmers (Anm. 33) 39 folgt, gab irrtümlich eine Kapazität von 7 Litern je Horn an.

Die sechs identisch verzierten enghalsigen Trinkbecher (*Abb. 9*) aus Ahornholz – wohl alle aus demselben Holzblock gedrechselt – waren 14–16 cm hoch bei einem Mündungsdurchmesser von 5,8 cm (SH 3, 356), ihre Wandstärke betrug etwa 6–6,5 mm (*Abb. 10,4*). Eine Schätzung des Fassungsvermögens wird in SH 3 leider nicht mitgeteilt. Formal hängen diese fast flaschenförmigen Becher mit den auf Holzvorbilder zurückgehenden tönernen Beutelflaschen und Beutelbechern des Kontinents zusammen<sup>43</sup>. Nach ihrer Größe und Kapazität waren sie, wie die beiden Trinkhörner, nur für Bier geeignet und wurden bei jenen Gastmählern in der Königshalle benutzt, bei denen Bier aus dem großen Bottich ausgeschenkt wurde. Das „Bankettservice“, für einen engeren Kreis der Tischgenossen des Königs bestimmt, bestand also aus 8 Trinkgefäßen: einem Paar Trinkhörner und 6 Trinkbechern (*Abb. 9*).

Auf die Funktion der silbernen Anastasius-Platte als Anrichteplatte für Speisen beim Gastmahl war bereits hingewiesen worden (S. 468 u. 470). Unter der Platte und in ihrem Umkreis lagen hauptsächlich Bestandteile der Kleidung des Königs aus Wolle und Leinen und ursprünglich zu einem Haufen zusammengefaltet (SH 3, 796), ein wohl mit Gänsefedern gefülltes, etwa 50 cm langes Kissen (SH 3, 888 ff.) und zwei Paare leichter, nur für den Hausgebrauch geeigneter Lederschuhe in moderner Größe 40 (K. East in SH 3, 788 ff.). Auch die Kopfbedeckung aus Wolle und Otterfell (SH 3, 905 ff.) wäre hier zu nennen<sup>44</sup>. Auffallenderweise fand sich unter den Textilien weder Brokat noch Seide. Andererseits enthielt das unter der Anastasius-Platte stehende silberne Handwaschbecken (oben S. 468 *Abb. 1,2*) außer zwei einzeiligen und einem zweizeiligen Kamm nur Objekte, die zum Tafelgerät des Königs gehörten, wie einen silbernen Schöpfer (oben S. 468 *Abb. 1,3*), einen kleinen Silberbecher mit Standring (oben S. 468 *Abb. 1,4*), zwei Paar Eisenmesser und acht kleine Kugelbecher aus Walnußholz (SH 3, 813 u. *Abb. 39*). In unmittelbarer Nähe lagen noch Reste eines kleinen Bechers aus Horn und einer Schale oder eines Schöpfers aus Ahornholz (SH 3, 875 ff.) sowie zwei kleinere bronzene Hängebecken (SH 3, 244 ff.).

Die 8 Miniaturbecher aus Walnußholz (*Abb. 10,2–3*; Bruce-Mitford in SH 3, 361 ff.), von denen 6 in ihrer Lage im Silberbecken fixiert werden konnten (*Abb. 10,1*), sind bei einem Mündungsdurchmesser von 3,1 bis 3,8 cm durchschnittlich 4 cm hoch und wurden aus einem großen Stück harten Walnußholzes gedrechselt, das nach Meinung des Botanikers R. D. Meikle kaum englischer Herkunft, sondern kontinentaler Import sein soll (SH 3, 405). Die Becher waren von Textilien bedeckt und enthielten nur Sand, so daß sie vermutlich leer in das Becken gestellt worden waren. Zu ihrer Funktion meinte Bruce-Mitford (SH 3, 374), daß sie wohl für Alkohol („a kind of brandy“) oder für Drogen bzw. Salben

<sup>43</sup> Hierauf wie auf Zusammenhänge mit gleichzeitigen Gläsern und Keramik aus England weist auch K. East in SH 3, 392 f. hin. Zum Kontinent vgl. J. Werner, Die Langobarden in Pannonien. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 55 (1962) Taf. 19,6–11 und O. von Hessen, Die langobardische Keramik aus Italien (1968) 31 *Abb. 3* u. Taf. 5–18.

<sup>44</sup> Vgl. die Jacke aus Fischotterfell in dem Klerikergrab 8 von St. Ulrich und Afra in Augsburg und die literarischen Zeugnisse, die die besondere Wertschätzung dieses Fells in England und auf dem Kontinent für das 8. Jahrhundert belegen: J. Werner, Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 23 (1977) 170 f.

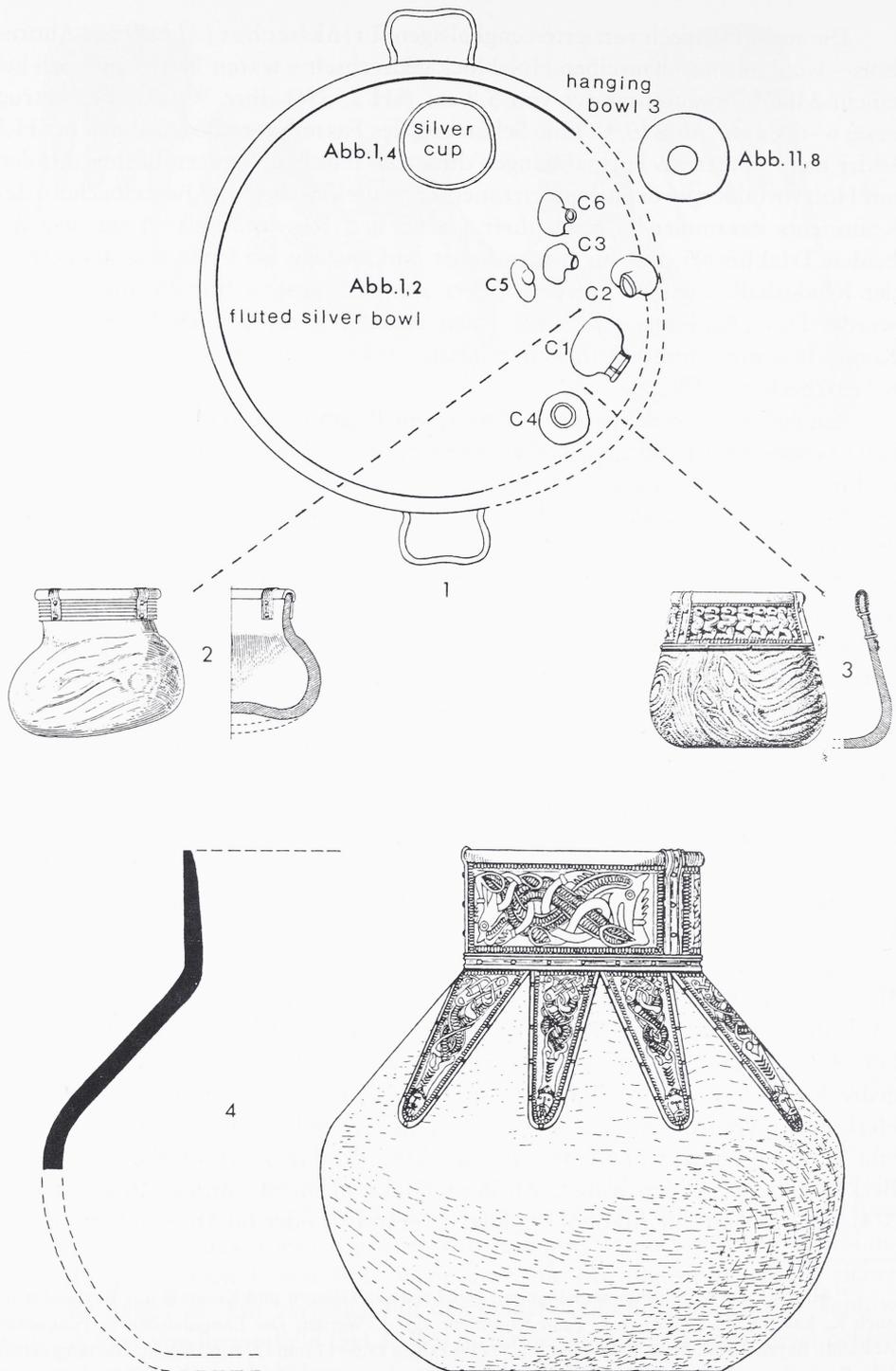


Abb. 10. Lage der Miniaturbecher im Silberbecken (1), Miniaturbecher aus Walnußholz mit Mundsaum aus vergoldetem Silberblech (2: 6 Exemplare; 3: 2 Exemplare), Trinkgefäß aus Ahornholz mit Pressblechbesatz aus vergoldetem Silberblech (4). 1 M. 1:6; 2-4 M. 1:2. Nach SH 3. 1 = Abb. 265; 2 = Abb. 270,b; 3 = Abb. 269,a; 4 = Abb. 259.

bestimmt gewesen seien. Doppelt so große hölzerne bzw. tönerner Kugelbecher aus dem alamannischen Gräberfeld von Oberflacht erbrachten gelegentlich Spuren von Honig<sup>45</sup>. Von den 8 Bechern sind sechs mit einer gerippten Randborte aus vergoldetem glatten Silberblech (*Abb. 10,2*) und zwei mit vergoldetem silbernem Preßblech mit Tierornament als Randborte (*Abb. 10,3*) verziert. Wohl nicht zufällig steht die Anzahl von sechs „einfachen“ Bechern den sechs Bierbechern gegenüber, während die Paarigkeit der tierornamentierten Becher der Paarigkeit der Trinkhörer entspricht. Die Annahme liegt nahe, daß die Miniaturbecher Honig oder eine alkoholische Flüssigkeit enthielten, die von den Tischgenossen dem Bier zugesetzt oder gesondert getrunken wurde, und daß es sich bei ihnen folglich um Zubehör des achteiligen Bankettgeschirrs handelte. Während dem König offenbar das kostbare silberne Handwaschbecken vorbehalten war, sind die beiden kleineren insularen Hängebecken (*Abb. 11,7–8*: hanging-bowl 2 und 3: SH 3, 244 ff.), die ebenfalls unter der Anastasius-Platte zum Vorschein kamen (Durchmesser 17,5 cm bzw. 15 cm, Höhe 7,8 cm bzw. 6 cm), in ihrer Funktion nicht näher zu bestimmen. Wenn sie ebenfalls Handwaschbecken waren, könnten sie als solche beim Gastmahl den Tischgenossen des Königs gedient haben.

Im silbernen Handwaschbecken lagen schließlich vier Eisenmesser von etwa 23 cm Länge mit Bein- oder Horngriffen (*Abb. 11,1–4*: SH 3, 881 ff., zur Lage *Abb. 11,6*), von denen eines erst sehr viel später, von Textilresten umhüllt, im Laboratorium entdeckt wurde. Bei diesen Messerpaaren handelt es sich um Eßbesteck bei Tisch zum Nachtranchieren von Fleisch und anderen Speisen zu mundgerechten Stücken, sei es, daß ein Vorschneider auf einem hölzernen Servierbrett das Essen für den Gast mit dem Messer zerkleinerte<sup>46</sup> oder der Gast dies selbst für sich besorgte. Messerpaare als Eßbesteck lassen sich seit dem 4. Jahrhundert bis ins 7. Jahrhundert als Beigaben in den Gräbern einer sozial gehobenen Schicht nachweisen<sup>47</sup>. Aus der Zeit Redwals gibt es Beispiele für die Beigabe von Eßbestecken in Form von Messerpaaren von Oberitalien bis nach Schweden, jeweils aus reich ausgestatteten Männergräbern des Adels<sup>48</sup>. Sollten die drei Beinkämme (A. C. Evans in SH 3, 813 ff.), von denen ein einzeliger ungewöhnlich kunstvoll geschnitzt (*Abb. 11,5*) und ein weiterer einzeliger sowie ein zweizeiliger nur in Resten erhalten sind, in engerer Beziehung zu dem silbernen Waschbecken stehen, in dem sie lagen (*Abb. 11,6*), dann dürften sie nicht nur zur Haarpflege gebraucht worden sein, sondern auch zum Kämmen des Bartes nach der Bartwäsche, die am Ende des Gastmahls sicher so nötig war wie das Waschen der fettigen Hände. Vielleicht nicht zufällig lagen auch im Bootgrab 7 von Valsgärde in Uppland drei Beinkämme in der Nähe mehrerer Holzschalen, einer Axt und eines Messerpaars (vgl. Anm. 48).

<sup>45</sup> P. Paulsen u. H. Schach-Dörge, Holzhandwerk der Alamannen (Landesmuseum Stuttgart 1972) 74f. *Abb. 47–48*.

<sup>46</sup> Vgl. ebd. 67ff. *Abb. 42*.

<sup>47</sup> Vgl. J. Werner, Das Messerpaar aus Basel-Kleinhüningen Grab 126. Zu alamannisch-fränkischen Eßbestecken. In: *Provincialia* (Festschr. f. R. Laur-Belart [1968]) 647–663.

<sup>48</sup> Trezzo bei Mailand Adelsgräber 2 und 3 (Mitt. O. von Hessen). – Hintschingen (Baden) Grab 14: J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit* 3 (1935) 101 Nr. 47, 7 u. 7 a (Anfang 7. Jh.). – Niederstotzingen (Württ.) Grab 9: P. Paulsen, Alamanni-

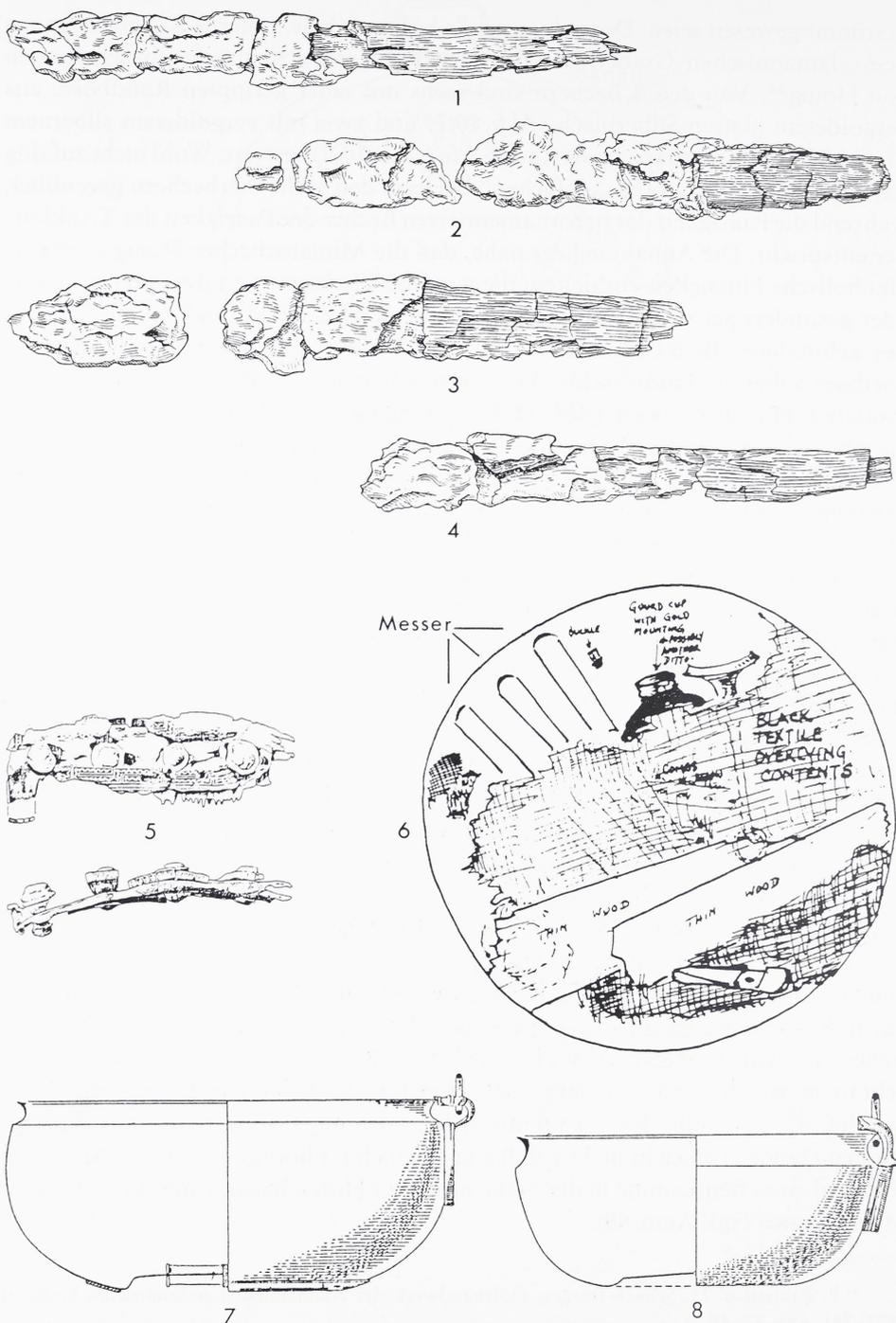


Abb. 11. Vier eiserne Messer mit Beingriffen (1-4), geschnittener einzeliger Beinkamm (5), Lage dreier Messer im Silberbecken (6), bronzene Hängebecken 2 (7) und 3 (8). 1-5 M. 1:2; 6 M. 1:6; 7-8 M. 1:3. Nach SH 3. 1-4 = Abb. 634,c; 636,c; 637,c; 635,c; 5 = Abb. 582; 6 = Abb. 632; 7 = Abb. 185; 8 = Abb. 200.

Im Ostteil der Grabkammer hatten nach dieser Übersicht folgende Beigaben Bezug auf das Gastmahl in der Königshalle: der große Bierbottich und der darin angetroffene Schenkeimer, das Trinkhornpaar aus Auerochsgehörn und die 6 enghalsigen Becher aus Ahornholz, dazu wohl die 6 + 2 Miniaturbecher als Zubehör zum Bierservice. Der Zubereitung von Fleisch und anderen Speisen diente der große, an einer Eisenkette über dem Feuer hängende Bronzekessel, zum Auftragen der Speisen dienten vermutlich die beiden kleinen Bronzekessel mit Eisenhenkeln, aus denen die große silberne Anrichteplatte mit Speisen gefüllt wurde. Die Messerpaare benutzte man beim Bankett als Eßbesteck. Was an Holztellern, Holzschöpfern und hölzernen Servierbrettern noch beigegeben wurde und im Sand von Sutton Hoo zugrunde ging, entzieht sich unserer Kenntnis. Auch die Aufteilung der Handwaschbecken und die Funktion der Hängebecken bleibt ungeklärt. Wahrscheinlich waren das kostbare silberne Handwaschbecken, wie auf der Westseite der Kammer das „koptische“ Bronzebecken und das große Hängebecken mit dem Fisch im Innern (S. 482) dem König persönlich vorbehalten.

Der von der Anastasius-Platte abgedeckte Fundkomplex lag auf einem eisernen Kettenhemd (*Abb. 12,4*), das zu den Schutzwaffen des Königs gehörte. Es war in Rost zerfallen (SH 3, 45) und ist von Bruce-Mitford in SH 2 ausführlich besprochen worden<sup>49</sup>. Unter der Anastasius-Platte und teilweise vom silbernen Handwaschbecken bedeckt, lag südlich und in gleicher Höhe neben dem eisernen Kettenpanzer ein 75 cm langer eiserner Axthammer (*Abb. 12,4*), für den Bruce-Mitford wegen seiner Größe die Funktion als Werkzeug ausschloß – „it could be asked, what use would the Bretwalda have for a workman's tool?“ (*Abb. 12,1*: SH 3, 833 ff.)<sup>50</sup>. Nicht zuletzt wegen der Nachbarschaft des Panzers entschied sich Bruce-Mitford vielmehr für „Streitaxt eines Berittenen“ oder für einen „Kriegshammer“ und meinte, daß dieser Gegenstand eigentlich in SH 2 bei Waffen und Bewaffnung

---

sche Adelsgräber von Niederstotzingen. Veröfftl. Staatl. Amt f. Denkmalpflege Stuttgart R. A 12 (1967) 103 Taf. 16,12–13. – Morken/Erft (Rheinland): K. Böhner, Das Grab eines fränkischen Herrn aus Morken im Rheinland. In: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 435 Abb. 3 (Fundlage) u. 450 Abb. 14,6–7. – Beckum (Westfalen) „Fürstengrab“: W. Winkelmann, Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Veröfftl. Altertkomm. Provinzialhist. Westfäl. Landes- u. Volksforsch. 8 (1984) 137. – Valsgärde Bootgrab 7: Arwidsson (Anm. 41) 18; 78 (Messer I und II und drei Beinkämme). – Vendel Bootgrab 12: H. Stolpe u. T. J. Arne, La nécropole de Vendel. Kungl. Vitterhets Hist. och Antikv. Monogr. Ser. 17 (1927) 50 Taf. 40,12–13. – Kunbábony (Kom. Bács-Kiskun): Auch das Grab eines um 650 n. Chr. verstorbenen awarischen Kagans enthielt ein Messerpaar mit goldenen Griff- und Scheidenbeschlägen. Vgl. Ausstellungskatalog Awaren in Europa (Museum f. Vor- u. Frühgeschichte Frankfurt/Main 1985) 53 Nr. 19.

<sup>49</sup> SH 2 (1978) 232 ff. Gewicht der geborgenen verrosteten Eisenmasse: 11,23 kg.

<sup>50</sup> Bruce-Mitford bildet in SH 3, 841 Abb. 602 als Analogie eiserne „Werkzeuge“ aus dem Bootgräberfeld von Vendel in Uppland ab, die nicht als „sets“ aus Grab 14 stammen (so die Unterschrift), sondern einzeln zu den Gräbern 1, 4, 11 und 12 gehören. Vgl. H. Stolpe u. T. J. Arne (Anm. 48) Taf. 10,7 (Grab 1); Taf. 16,1 (Grab 4); Taf. 31,2 (Grab 11); Taf. 40,16 (Grab 12). Es handelt sich bei diesen Objekten mit massivem Eisenstiel und 20,5 cm bis 28 cm Länge um zweiseitige Hämmer (Gräber 1 und 12) oder um zweiseitige querschneidige Hacken (Gräber 4 und 11), die weniger als halb so groß sind wie der Axthammer von Sutton Hoo und die eine andere Funktion als dieser gehabt haben müssen. – Die eisernen Äxte aus den Bootgräbern von Valsgärde rechnet G. Arwidsson zum „Werkzeug“ und nicht zu den Waffen. Vgl. G. Arwidsson, Valsgärde 8 (1954) 91 f.; 135 Taf. 32, 294 und dies., Valsgärde 7 (1977) 18. 78 Taf. 33, 1096.

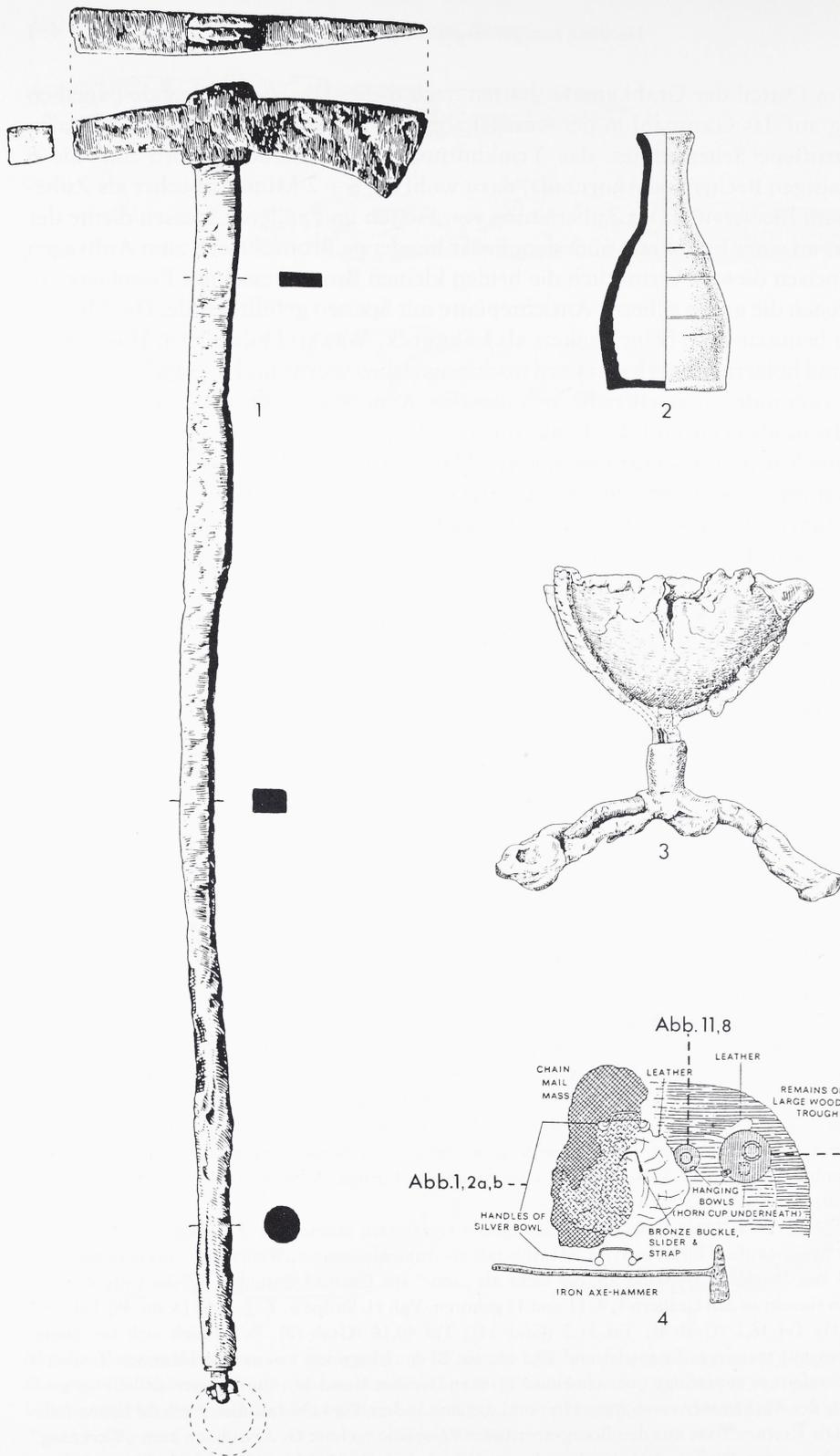


Abb.12. Eiserner Axthammer (1), Tonflasche (2), Eisenlampe (3), Lage des Axthammers (4). 1-3 M. 1:4; 4 M. 1:20. Nach SH 3. 1 = Abb.598; 2 = Abb.419; 3 = Abb.605,b; 4 = Abb.596.

hätte behandelt werden sollen. Der Axthammer, der mit dem Griff nach Westen und mit der Schneide nach Osten niedergelegt war, ist wegen seines massiven Eisenstiels, der in einer Bronzeweile mit eingehängtem Eisenring endet (Gesamtlänge mit Ring 78 cm), in der Tat ein singuläres Objekt. Der 20,5 cm lange Oberteil mit 5,3 cm langer vertikaler Schneide und rechteckigem Hammerende (Schlagfeld  $3 \times 2$  cm) war mit seiner Tülle offenbar auf den im Querschnitt rechteckigen Stiel aufgeschmiedet und durch einen Eisenring gesichert, während das Stielende für die Handhabe gerundet war. Der eiserne, in der Weile bewegliche Ring am Stielende von 4 bis 5 cm Durchmesser ermöglichte es, das schwere Eisenobjekt an der Wand aufzuhängen. Da es mit großen Mühen gelang, den stark verrosteten Axthammer (SH 3 Abb. 595) bei der Konservierung annähernd in seinen ursprünglichen Zustand zurückzusetzen (SH 3 Abb. 597), hätte man – notfalls mit Hilfe einer Nachbildung – sein Gewicht berechnen sollen, um damit einen zusätzlichen Anhalt für seine Verwendung zu gewinnen. Der Axthammer lag nicht nur neben dem Kettenpanzer, sondern auch in der Nähe zahlreicher Beigaben, deren Zugehörigkeit zur Bankettausstattung für Gastmähler in der Königshalle nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht werden konnte. Sucht man nach einer Funktionsbestimmung des schweren Axthammers in diesem Bereich, dann könnte man auf die alte Gepflogenheit in ländlichen Gegenden verweisen, nach der beim Schlachten Schweine mit dem Schlegel durch einen Schlag auf die Stirn und Rinder mit dem Beil getötet und zerlegt wurden. Der Axthammer von Sutton Hoo wäre für diese Art, das Fleisch für ein Festmahl zu gewinnen, in seiner Doppelfunktion sicher gut geeignet gewesen. Da der Axthammer ähnlich der Kesselkette ein hervorragendes Erzeugnis des einheimischen Schmiedehandwerks ist und als solches dem König Redwald ins Grab mitgegeben wurde, müßte man annehmen, daß es sein Vorrecht war, die Tötung der Schlachttiere für das Gastmahl persönlich vorzunehmen oder durch einen Gefolgsmann vornehmen zu lassen. Das hierfür erforderliche „Werkzeug“ in Form des singulären Axthammers wäre an der Wand der Königshalle griffbereit aufgehängt gewesen. So fragwürdig ein solcher, durch die schriftliche Überlieferung nicht gestützter Interpretationsvorschlag<sup>51</sup> aus rationaler, moderner Sicht erscheint, der Mentalität einer archaischen Gesellschaft wäre er durchaus angemessen. Er würde sehr an Überzeugungskraft gewinnen, wenn vergleichbare Befunde aus einem ähnlichen Milieu archaischer Herrschaftsformen herangezogen werden könnten. Ein solcher vergleichbarer Befund, wenn auch über tausend Jahre älter als das Königgrab von Sutton Hoo, existiert nun in der Tat, seit in den Jahren 1978 und 1979 der frühkeltische Fürstengrabhügel von Hochdorf bei Ludwigsburg durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg ausgegraben wurde. Hier wurde einem im 6. Jahrhundert v. Chr. bestatteten königlichen Toten neben anderen Kostbarkeiten ebenfalls eine Bankettausstattung, und zwar für 9 Personen, in die Grabkammer mitgegeben<sup>52</sup>. Während das Trinkge-

<sup>51</sup> H. Kuhn (Kiel) teilte mir auf Rückfrage mit, daß sich in der nordischen Saga-Literatur keine Hinweise auf den äußeren Rahmen und die Gebräuche beim Gastmahl in der Halle finden.

<sup>52</sup> Vgl. jetzt J. Biel, Das Grab des Keltenfürsten. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Katalog zur Ausstellung Stuttgart vom 14. 8. bis 13. 10. 1985 (Stuttgart 1985) 79ff. Bankettausstattung: S. 92–95.

schirr in Gestalt von 9 Trinkhörnern mit einem griechisch-unteritalischen Bronzekessel (Kapazität 500 Liter), für einheimischen Honigmet bestimmt, an der Wand der Grabkammer, bzw. in einer ihrer Ecken plazierte war, war das Speisegeschirr – drei Bronzeschalen mit beweglichen Griffen und neun bronzene Teller – auf dem Kasten eines vierrädrigen Wagens abgestellt. Neben dem Speisegeschirr lagen eine Eisenaxt, ein Fleischmesser, eine Eisenspitze usw. Der Ausgräber J. Biel bemerkte zu Messer und Axt: „Bei ihm, wie auch bei dem schweren eisernen Tüllenbeil und einer sehr schlecht erhaltenen Lanzenspitze handelt es sich vermutlich nicht um Waffen, sondern um Geräte zum Töten und Schlachten von Vieh oder Jagdbeute“<sup>53</sup>. Von der mächtigen Eisenaxt (Klingenbreite 17 cm) mit breiter geschwungener Schneide und rechteckiger Tülle war der Holzschaft noch erhalten<sup>54</sup>. Die beim Eßgeschirr liegende Axt und das Tranchiermesser hatten in Hochdorf zweifellos dieselbe Funktion wie in Sutton Hoo der eiserne Axthammer und die beiden Messerpaare: sie gehörten in beiden Fällen beim Festmahl als „Gerät“ zur Bankettausstattung<sup>55</sup>.

Zwölf Zentimeter südlich vom Rand der Anastasius-Platte stand eine 15,1 cm hohe, scheibengearbeitete Tonflasche (*Abb. 12,2*; Kapazität 0,2 Liter), das einzige Tongefäß aus dem Grabe, nach S. M. Youngs (SH 3, 597 ff.) vermutlich eine in Kent hergestellte Kopie nach fränkischem Vorbild. Vielleicht wäre daran zu denken, daß sie jene Flüssigkeit – nach Bruce-Mitford „a kind of brandy“ – enthielt, mit der die 8 Miniaturbecher aus Walnußholz gefüllt werden konnten. Schließlich stammt aus dem Bereich zwischen Anastasius-Platte und Kesselkette eine 16 cm hohe eiserne Lampe (*Abb. 12,3*), die aus einer halbkugeligen Schale (Durchmesser 15,5 cm) und einem dreibeinigen Ständer besteht. Im Innern der Schale befand sich ein 12,8 cm breites und 5 cm dickes Stück Bienenwachs, ohne Spuren eines Dochtes. Bruce-Mitford, der die Lampe kurz behandelte (SH 3, 844 ff.), nannte als einzige sichere Parallele aus England ein Exemplar aus dem Adelsgrab von Broomfield in Essex (SH 3, 850 *Abb. 608*). Ähnliche Eisenlampen gibt es in norwegischen Gräbern der Wikingerzeit<sup>56</sup>, ob auch schon früher, wäre am norwegischen Material zu überprüfen. Die Lampe von Sutton Hoo würde als Beleuchtung bei der Bewirtung von 8 Personen zu später Stunde wohl ausgereicht haben, wenn sie nicht für das Privatgemach Redwalds bestimmt war. Spielsteine aus (fossilem?) Elfenbein, die S. M. Youngs (SH 3, 853 ff.) behandelte und dabei ihr Vorkommen in angelsächsischen Gräbern zusammenstellte<sup>57</sup>, fanden sich merk-

<sup>53</sup> Ebd. 94.

<sup>54</sup> Ebd. 153–155 Nr. 47–49 *Abb. 179*.

<sup>55</sup> Der Vergleich zwischen Sutton Hoo und Hochdorf drängt sich nicht nur bei der Bankettausstattung, sondern auch bei dem Bildtopos „Schwertanz“ am Helm von Sutton Hoo und an der Bronzeliege von Hochdorf auf. Hier spiegeln sich Gemeinsamkeiten in den Gebräuchen der Oberschichten archaischer Gesellschaften, welche in den Riten des Festmahls und des „Kriegstanzes“ zum Ausdruck kommen. Vgl. Sutton Hoo 2 (1978) 186 ff. *Abb. 140* und J. Biel (Anm. 52) 100 f. *Abb. 111*.

<sup>56</sup> O. Rygh, *Norske Oldsager* (1885) Nr. 432. Auf die Zusammenstellung von 10 Lampen dieses Typs bei J. Petersen, *Vikingetidens Redskaper* (Oslo 1951) 430–433 wies mich E. Wamers (Frankfurt a. M.) hin.

<sup>57</sup> Die norwegischen Vorkommen wären nach S. Grieg, *Gjermundbunnet*. *Norske Oldfunn* 8 (1947) 53–64 (Brettspill) zu berücksichtigen gewesen.

würdigerweise mit einem Exemplar unter der Anastasius-Platte und mit 4 bis 5 Stücken an der Westwand der Kammer bei Zupfleier und „koptischem“ Becken, während die Lage des zugehörigen Spielbretts unbekannt ist. Das Adelsgrab von Taplow, dessen moderne Publikation leider noch aussteht, bringt wohl die beste gleichzeitige Analogie (SH 3, 704 Abb. 509). Der an der Südseite der Kammer (etwa in der Mitte) angetroffene Holzkeimer (*Abb. 5 oben*; 7,2: Bucket 2: SH 3, 567 ff.) mit Eisenrand, Bronzenieten und Eisenhenkel könnte bei einem Mündungsdurchmesser von etwa 24 cm ebenso ein Schenkeimer wie ein Wassereimer gewesen sein.

In der Sutton Hoo-Publikation wurde von den Autoren im allgemeinen aus Gründen der Objektivität das Prinzip verfolgt, die einzelnen Beigaben des Königsgrabes so genau wie möglich zu beschreiben und abzubilden und sie als Einzelstücke antiquarisch einzuordnen. Dem Leser werden auf diese Weise zwar viele Informationen vermittelt, zu denen er den Weg recht mühsam finden muß, aber ein Gesamtbild des außerordentlichen Denkmals, kulturgeschichtlich, religionsgeschichtlich und damit umfassend historisch, kann er aus den drei Bänden schwerlich gewinnen. In welcher Richtung Zusammenfassungen und Bewertungen angestrebt werden müßten, sollten die hier vorgetragenen Interpretationsvorschläge und Überlegungen zeigen, die weder den Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Gültigkeit in jedem Einzelfall erheben. Aber der Versuch zur Bestimmung von Funktion und Bedeutungsgehalt muß über die reine Materialvorlage hinaus bei einem so einzigartigen Grabinventar unternommen werden, wenn Sutton Hoo als aussagekräftiges Zeugnis angelsächsischer Geschichte in der Zeit des Umbruchs vom Heidentum zum Christentum neben die schriftliche Überlieferung treten soll.

#### Redwalds „gemischte heidnisch-christliche Kultversion“ im Lichte seiner Grabausstattung

Das Kapitel 15 im zweiten Buch von Bedas *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*<sup>58</sup> bringt einen ausführlichen Bericht über König Redwalds eigenartiges Verhältnis zum Heidentum und zu der durch die Mission verbreiteten neuen christlichen Lehre. Dieses Zeugnis hat K. Hauck in seiner Rezension von Sutton Hoo 1 m. E. gültig aus der Sicht des Historikers ausgewertet, so daß seine Ausführungen hier im Wortlaut wiedergegeben werden<sup>59</sup>: „... ist es am aussichtsreichsten, das intakte Schiffsgrab als das des Königs Raedwald (599–624?) anzusehen. Ihm das Grabmal zuzuerkennen, läßt sich deswegen wirklich begründen, weil seine Regierung unverwechselbare Züge charakterisieren. Sie ergaben sich religionsgeschichtlich aus dem nach 616 wieder angefochtenen Erfolg der römischen Missionare in Kent ebenso wie aus dem Fortdauern des Heidentums in den meisten anderen angelsächsischen Machtzentren. Da nun Raedwald offenbar noch vor dem Tode Aethelberts von Kent 616 zu jenem Oberkönigtum aufstieg, bei dem der Oberbefehl über die Aufgebote auch anderer Kleinkönigreiche ein wesentliches Element darstellte, experimentierte er mit einer Kontaminationsform des heidnischen und des christlichen Kultes. In für uns erstaunlicher Naivität versuchte

<sup>58</sup> Vgl. jetzt G. Spitzbart (Anm. 23) 187–189.

<sup>59</sup> K. Hauck, Zum ersten Band der Sutton Hoo-Edition. Frühmittelalterl. Stud. 12, 1978, 438–456. Die hier abgedruckten Passagen S. 445–447.

er als der damals erfolgreichste Repräsentant der Oberschicht, vergleichsweise gesprochen, eine große Koalition der Religionen. Woanders als in Ostanglien hätte dies nicht eine wirkliche Chance dargestellt. Dort aber in Suffolk war dies als eine Anpassungsform an die neue Entwicklung eine Weile wenigstens so realitätsnah, daß offenbar unter dem Einfluß der energischen Witwe Raedwalds diese gemischte Kultversion lokal bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts fort dauerte. Noch um 620 war eine derartige religions-politische Vorsicht, deren Praktiken christliche Theologen nur verurteilen konnten, durchaus verständlich. Das erhellt die Ermordung von Raedwalds Thronfolger Eorpwald nach dessen Annahme des Christentums durch einen heidnischen Großen. Das veranschaulicht gleichfalls in anderer Weise der Untergang der Nachfolger Eorpwalds in einer Katastrophe, die der heidnische König Penda von Mercien (636/37?) herbeiführte. Denn auch die Gebete des zur Teilnahme an dem Kampf gezwungenen ehemaligen Königs und nunmehrigen Mönches Sigeberht retteten das ostanglische Heer damals nicht. So konnte noch ein Zeitgenosse Bedas, der ostanglische König Eadwulf († 713), als Augenzeuge seine Kindheitserinnerungen an Raedwalds christlich-heidnischen Doppeltempel erzählen. So wissen wir noch durch Beda, daß Raedwald lange vor 627 Christ wurde und als Initiand des christlichen Glaubens in Kent seine Taufe empfing. Dessen ungeachtet verfiel er nach seiner Rückkehr nach Ostanglien, wo die Wuffingas seit mehreren Generationen regierten, unter dem Einfluß seiner Gemahlin und heidnischer Lehrer darauf, sowohl Christus wie auch den alten Göttern liturgisch zu dienen. Er besaß daher in ein und demselben Tempel einen Altar zum Vollzug des Meßopfers für Christus wie einen anderen zur Darbringung der Opfergaben an die älteren Götter. In der Sicht des Christentums und so auch der Aufzeichnung des frühen 8. Jahrhunderts war das pervers und noch verworfener als das ursprüngliche Heidentum. Im Zusammenhang der Überlegungen zur Identifizierung des Toten, der mit dem Schiffsmausoleum geehrt wurde, aber erweist sich die religions-geschichtliche Kontaminationsepisode vom Rande der christlichen Welt im Jahrzehnt zwischen 615 und 625 grundsätzlich als eine entscheidende Hilfe, diesen singulären und unverwechselbaren geschichtlichen Augenblick zu erreichen. Denn es ist prinzipiell durchaus wahrscheinlich, daß ihn die Sachüberlieferung noch unmittelbarer spiegelt, gerade weil seine Übergangselemente so bedenklich waren, daß sich Raedwalds Nachfolger von diesem Experiment alsbald lossagten und das schließlich mit ihrem Leben bezahlten.“

König Redwald war also weit über die von Papst Gregor den Angelsachsen zugestandenen „*religiosa convivia*“ bei in Kirchen umgewandelten heidnischen Tempeln hinausgegangen (s. oben S. 476f.). Er war als getaufter Christ den alten Göttern treu geblieben, denen er im gleichen Tempel – neben dem Meßopfer am christlichen Altar – weiter seine heidnischen Opfergaben darbrachte. Da dies unter dem Einfluß seiner Gemahlin geschah, die offenbar auch sein Begräbnis ausrichtete<sup>60</sup>, wurde, wie K. Hauck mit Recht betont, an dem vorchristlichen Bestattungsort und an dem heidnischen Brauch des Schiffsgrabes unter einem Hügel für den 624/25 verstorbenen König festgehalten, während der christliche König Aethelbert von Kent († 616) und seine Gemahlin in der St. Peter und Pauls-

<sup>60</sup> Vgl. J. Werner, *Germania* 60, 1982, 206 Anm. 36 zu H. M. Chadwicks Meinung von 1939.

Kirche in Canterbury beigelegt wurden. Die Frage, ob trotz des heidnischen Begräbnisses Zeugnisse des Christentums unter den Beigaben Redwalds erkannt werden können, muß man jetzt wohl anders beantworten als Bruce-Mitford, der in den Silberlöffeln mit Paulos-Inschrift "baptismal spoons" als Taufgeschenk anlässlich der Bekehrung in Kent (oben S. 475) vermutete, aber auch etwas anders als Hauck, der das kreuzförmige Cloisonné-Muster an den Goldknöpfen der Spatha-Halterung im Sinne christlicher Symbolik deutete<sup>61</sup>. Als christlich ist das goldene Reliquiar in Form einer Schnalle anzusprechen, das von einem insularen Goldschmied im Umriss fränkischer Schnallen und in der Funktion von Reliquiar-schnallen kontinentaler Kleriker angefertigt wurde<sup>62</sup>. Und christlich ist eindeutig der oben S. 472ff. behandelte Satz von 10 Silberschalen mit den dazugehörigen beiden Silberlöffeln, die den Namen des Apostels Paulus tragen und die hier mit den bei Beda genannten „religiosa convivia“ in Verbindung gebracht wurden. Sie waren sicher mit Absicht gesondert rechts zu Häupten des Toten ineinandergestülpt beigegeben. Alles übrige folgt heidnischem Bestattungsbrauch, von den Waffen und Regalien bis zur umfangreichen Bankettausstattung in der Osthälfte der Grabkammer. Auch jene Gegenstände, die der König zu Lebzeiten benutzt hatte, tragen überwiegend Zeichen heidnischer Symbolik, vom Bildprogramm des Helms über die Schildzeichen und die Börse bis zu den Adlerköpfen an der Zupfleier, an den Enden der Trinkhörner und an Bierbottich und Holzheimern. Die religiöse Bedeutung des Adlers als Symboltier Wodan-Odins<sup>63</sup> könnte sogar die Verwendung der Anastasius-Platte als Speiseplatte am Hofe des Königs gefördert haben, denn sie zeigt im Mittelmedaillon ein Adlerbild, das innerhalb ihres mediterranen Bildprogramms ursprünglich eine ganz andere Bedeutung hatte<sup>64</sup>.

Die englischen Archäologen haben sich nun doch dazu entschlossen, weitere Grabhügel in Sutton Hoo auszugraben. Man kann nur hoffen, daß dennoch die Diskussion über das Schiffsgrab König Redwalds weitergeht. Die dreibändige Publikation des Britischen Museums, das Ergebnis langjähriger mühevoller Arbeit Rupert Bruce-Mitfords und seiner Mitarbeiter, bildet eine solide Grundlage für weitere Forschungen, Kommentare und Diskussionen, ob es sich dabei um die Regalien wie Szepter und Standarte handelt, oder um das mediterrane Silbergeschirr, die insularen Hängebecken oder die angelsächsische Tierornamentik. Wenn die hier aus kontinentaler Sicht vorgetragenen Überlegungen und Vorschläge die Forschung über das Schiffsgrab Redwalds zu neuen Erkenntnissen anregen sollten, wäre damit ihr Zweck erfüllt<sup>65</sup>.

<sup>61</sup> Hauck (Anm. 59) 448–450. Ihm folgte Bruce-Mitford in SH 2, 273. Mit starken Bedenken hierzu Verf. (Anm. 60) 200; 204 Anm. 28.

<sup>62</sup> J. Werner (Anm. 60) 198–200.

<sup>63</sup> Vgl. hierzu die Artikel Adler und Adlersymbolik von H. Beck in: Hoops, RGA<sup>2</sup> 1 (1973) 80–83 mit weiterführender Literatur.

<sup>64</sup> Über das Bildprogramm der Anastasius-Platte ist ein Aufsatz von J. Engemann (Bonn) in der Festschrift für K. Wessel zu erwarten.

<sup>65</sup> Bei der Illustration dieses Aufsatzes wurde versucht, unter Verwendung von Strichzeichnungsvorlagen in SH 3 und im Handbook von 1972 die einzelnen behandelten Objekte in einer Weise abzubilden und zu gruppieren, die Größenvergleiche erlaubt. Hierbei leistete mir mein Mitarbeiter bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, G. Sturm, der auch einige Umzeichnungen (*Abb. 2A, 5; Abb. 2B; Abb. 4–5; Abb. 7, 4*) anfertigte, entscheidende Hilfe, wofür ich sehr zu danken habe.